

Sudetenpost



P. b. b., Erscheinungsort Linz
Verlagspostamt 4020 Linz
Einzelpreis S 2.50

Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

Folge 15/16

Wien - Linz, 7. August 1970

16. Jahrgang

Der Sieg auf Zeit

Von GUSTAV PUTZ

Wenn die Führer nicht verrückt wären

Smrkowsky prophezeit das Scheitern des imperialistischen Kurses der Sowjetunion

Smrkowsky, der mutigste unter den Reformpolitikern, hatte Gelegenheit, einem italienischen Journalisten ein Interview zu geben. Er sprach über die Zwangsmaßnahmen des jetzigen Regimes. „Unter den Wissenschaftlern gibt es erstklassige Leute, denen es nicht mehr gelingt, einen Arbeitsplatz zu finden, um für sich und ihre Familie das Brot zu verdienen. Nehmen wir beispielsweise den Fall des Jan Kren. Ein Historiker mit großen Verdiensten. Nachdem er von der Universität entlassen worden war, hat er sich an 35 Firmen gewandt, ohne eine Anstellung zu finden. Jetzt ist er Hilfsarbeiter auf einer U-Bahn-Baustelle. So geht es vielen Intellektuellen, über 200 Journalisten, einigen tausend Funktionären. Die neuen Machthaber wollen die Nation auf den Status einer Herde bringen. Doch dafür brauchten sie zwanzig

Jahre. Die haben sie aber nicht — nicht einmal zehn Jahre. Das kann ich Ihnen versichern. Die Sowjetunion selbst muß ihre Politik uns gegenüber ändern. Man kann nicht mit hundertjähriger Verspätung Kolonialismus und Imperialismus im Zentrum Europas betreiben. Wenn die Führer unseres Landes nicht verrückt wären, müßten sie von den sowjetischen Staatsmännern eine neue Formel verlangen, die nicht wie die jetzige unser Land in eine Kolonie umzuwandeln sucht. Doch müßten sie das sehr bald tun, um eine Katastrophe zu vermeiden. Wir hatten mit dem Prager Frühling den rechten Weg gefunden. Wir hatten die Fackel des sozialistischen Weges ergriffen. Diese Fackel haben sie uns aus der Hand gerissen. Doch wenn sie versuchen, sie auszulöschen, werden sie sich die Finger verbrennen.“

Scheel mußte zurückschalten

Widerstand der Opposition und Bedenken Washingtons zwangen die Bundesregierung, das Bahr-Papier abzuwerten — Die Verhandlungen in Moskau dauern an

Angesichts des Widerstandes der Opposition ist Außenminister Scheel von dem Bahr-Papier insofern abgerückt, als er einige Punkte nur als Verhandlungsgrundlage abwertete. Ausgehend von dieser Grundlage, so schrieb er an die CDU/CSU-Opposition, werde er versuchen, durch Präzisierung und durch Einfügung zusätzlicher Elemente einen neuen Vertrag auszuhandeln. Er lud die Opposition ein, nach Moskau mitzufahren. Die Oppositionsparteien haben die Teilnahme an der Reise abgelehnt. Sie führten dafür drei Gründe an: erstens sei das Bahr-Papier keine geeignete Grundlage, zweitens bestünde zwischen Regierung und Opposition eine Ungleichheit in der Unterrichtung über die bisherigen Gespräche, drittens aber müßte vorerst der Status von Berlin geklärt werden.

Um diese Bedenken auszuräumen, entschloß sich Scheel, vor der Reise nach Moskau noch die drei westlichen Garanten des freien Berlins, die USA, England und Frankreich zu befragen. Für Frankreich hatte Staatspräsident Pompidou schon bei einem Besuch in Bonn eine allgemeine Zustimmung zur neuen deutschen Ostpolitik gegeben. Scheel reiste also nach London und Washington. Ehe er die Reise antrat, versuchte er die Bedenken zu zerstreuen, die wegen Berlins bestanden. Verhandlungen mit den Oststaaten, so erklärte er, müßten im Zusammenhang mit der Lösung des Berlin-Problems gesehen werden. Vertragliche Regelungen über die Grenzen könnten erst dann in Kraft treten, wenn die Berlin-Frage befriedigend gelöst sei.

Von der britischen Regierung scheint Scheel volle Rückendeckung erhalten zu haben. In einer amtlichen Erklärung versicherte die britische Regierung, sie unterstütze das Vorgehen der Bundesregierung in der Frage des Gewaltverzichts. Die Vorschläge des Ostblocks für eine Sicherheitskonferenz befürworteten die Briten, verlangten aber eine Teilnahme der USA, Kanadas und neutraler Staaten. Sie finden nicht, daß die Staaten des Warschauer Paktes jetzt schon bereit seien, die von der NATO gestellten Vorbedingungen anzunehmen.

Mäßig reagierten die USA. In Gesprächen mit dem amerikanischen Außenminister und mit Präsident Nixon fand Scheel zwar grundsätzlich die Zustimmung für die Moskauer Verhandlungen, aber diese Zustimmung war wesentlich zurückhaltender als die britische. In Washington dürfte man Scheel darauf aufmerksam gemacht haben, daß nach wie vor die Alliierten die Verantwortung für Berlin haben und daß die Viermächte-Verhandlungen über diese Frage noch zu keinem Fortschritt gekommen seien. Die direkten deutsch-sowjetischen Gespräche dürften den Alliierten ihre Verhandlungen nicht erschweren.

Somit mußte die Bundesregierung zurückschalten. Ehe man Scheel nach Moskau entließ, schränkte die Bundesregierung den bisherigen Optimismus ein. Das Gewaltverzichtabkommen wurde nun nur mehr als eine Möglichkeit — nicht als die einzige — bezeichnet, das deutsch-sowjetische Verhältnis auf eine neue Grundlage zu stellen. Und der bisherige Unterhändler Bahr äußerte die Ansicht, daß noch ein beträchtlicher Spielraum bestehe.

Unter solchen Voraussetzungen begann Scheel am 27. Juli — das Datum deckt sich übrigens mit dem Inkrafttreten des Staatsvertrages mit Österreich (27. Juli 1955) — die Verhandlungen. Die Sowjetunion scheint gehofft zu haben, daß man sich sehr rasch einigen werde, wenigstens meldete die offizielle Moskauer Presse, Scheel werde nur bis zum 31. Juli in Moskau bleiben. Dem war

aber nicht so. Die ersten Sitzungen dienten der Darlegung der beiderseitigen Standpunkte. Und da sahen die Russen schon, daß sie die Unterschrift unter das Bahr-Papier nicht so leicht bekommen würden. Man mußte am 29. Juli Nachmittag eine „Denkpause“ einschalten. Die Krise ließ sich bei einer Beratung am 30. Juli nicht gleich beheben. Am 31. Juli hielt Scheel überraschend eine Pressekonferenz, nachdem er sich vorher mit den Botschaftern der Westmächte ausgesprochen hatte. Scheel konnte der Presse nicht sagen, wie sich die Dinge entwickeln würden. Um diese Zeit schien es, als ob die Verhandlungen abgebrochen oder unterbrochen werden müßten. An eine Vertragsparaphierung war nicht zu denken. Man rechnete schon damit, daß die Verhandlungen erst im Herbst fortgesetzt werden würden.

Einen ersten Erfolg scheint die Bundesrepublik insoweit erreicht zu haben, als sich der Vertrag nicht mehr auf den bloßen gegenseitigen Gewaltverzicht beschränken, sondern alle Fragen umfassen soll. Das soll auch schon im Titel des Vertrages zum Ausdruck kommen. Ob nun die Einwände der Bundesrepublik direkt in den Vertrag eingearbeitet oder aber in einem besonderen Briefwechsel, der einen untrennbaren Bestandteil des Vertragswerkes bilden würde, niedergelegt werden, das war am Wochenbeginn noch nicht zu ersehen.

Der bisherige Verlauf der Verhandlungen läßt erkennen, daß die Sowjets nicht einfach „entweder — oder“ sagen, sondern auf die Bedenken eingehen. Und dieser Teilerfolg ist nicht der Bundesregierung selbst zu verdanken, sondern dem Widerstand der Oppositionsparteien und weiter Kreise des deutschen Volkes, zu denen vor allem die Vertriebenen aller Parteirichtungen gehören. Den Sowjets scheint klar geworden zu sein, daß für sie ein Vertragswerk wertlos ist, daß auch nicht annähernd vom Willen der Mehrheit der Deutschen getragen wird.

Fortschritte mit Polen

Neben den Moskauer Verhandlungen wurde auch eine solche in Warschau geführt. Sie sind zwar nicht abgeschlossen worden, scheinen aber beachtliche Fortschritte erzielt zu haben. Die Bundesregierung bewertet die Aussichten, daß es noch im heurigen Jahr zum Vertragsabschluss kommt, als günstig.

Brandt sucht Deckung beim Papst

Das Bemühen der Bundesregierung um eine Minderung der Spannungen in der Welt, insbesondere ihre Ostpolitik, war zentrales Gesprächsthema während des Besuchs von Bundeskanzler Brandt beim Heiligen Stuhl. Der Papst sprach dem Bundeskanzler Mut zu und betonte, er begleite alle Bestrebungen für den Frieden in Europa und in der Welt mit seinen Segenswünschen. In seiner offiziellen Ansprache gab Papst Paul dem Wunsch Ausdruck, daß es dem Kanzler vergönnt sein möge, seine Heimat in weitestgehender Friedensarbeit auf politischer und sozialer Ebene wie auf religiöser Grundlage zu wahren Fortschritt zu führen. „Dazu erleben wir dem Herrn Bundespräsidenten und Ihnen wie Ihrer Regierung und dem von uns stets hoch geschätzten deutschen Volk Gottes bleibenden Schutz und Segen.“ Vor der Audienz hatte der Papst dem Bundeskanzler das Großkreuz des Pius-Ordens, den dritthöchsten päpstlichen Orden, überreichen lassen.

Respekt vor der Haltung der Vertriebenen

Nach Rückkehr von einer zehntägigen Informationsreise in die USA erklärte Dr. Herbert Hupka MdB in seiner Eigenschaft als Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen, daß alle

Gesprächspartner Respekt vor der Haltung der Vertriebenen gezollt hätten. Als besonders erfreulich wurde bezeichnet, daß die Vertriebenen die sie bewegenden Fragen weder als Nationalisten noch mit irgendwelchen antipolnischen oder anti-tschechischen Ressentiments zu lösen versuchten. Die besondere Problematik der künftigen deutsch-polnischen Grenze sei, so führte Hupka über die amerikanische Haltung aus, ein entscheidender Teilaspekt des Verhältnisses zwischen Ost und West, zwischen Kommunismus und Demokratie. Im State-Departement wurde versichert, daß der Deutschland-Vertrag sowohl verbal als auch substantiell jede Vorwegnahme von friedensvertraglichen Regelungen ausschließe. Was auch immer an Erfolgen im Zuge der deutschen Ostpolitik erzielt werden könne, werde an der westlichen Verantwortung für ganz Deutschland und der besonderen Verantwortung für Berlin gemessen werden.

Auch der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Walter Becher, machte eine längere Besuchsreise in den USA. In dem Organ seiner Landsmannschaft erklärte er, daß das Vorhandensein von 14 Millionen deutschen Vertriebenen in Europa als Realität in den USA bis zu einem gewissen Grad verstanden werde, das Recht auf Selbstbestimmung und auf Heimat indes nur dann verständlich gemacht werden könne, wenn man sie als Element der gesamten westlichen Welt im Kampf um die Sicherheit der Freiheit verdeutliche. Es bedürfe unermüdlicher Aufklärungsarbeit, um amerikanische Parlamentarier und Vertreter der Exekutive mit der Rolle vertraut zu machen, welche die Rechtspositionen der Vertriebenen bei den deutsch-sowjetischen Verhandlungen spiele.

Nach den Ereignissen in der Tschechoslowakei hat Dr. Becher interessante Berührungspunkte zwischen den Vertretungen der Tschechen und Slowaken in den Vereinigten Staaten und den sudetendeutschen Interessen festgestellt. Man könne in gewissem Sinne von einem Absterben aller Gegensätze und von gemeinsamen Bemühungen um ein freiheitliches Konzept für die Zukunft Europas in seinem Vielvölkerraum sprechen. In diesem Sinne seien auch viele Senatoren und Kongreßmänner an dieser Entwicklung interessiert.

Ausland sieht wenig Hoffnung

Von der ausländischen Presse werden die Erfolgsaussichten Außenminister Scheels skeptisch beurteilt. Die französische Tageszeitung „Figaro“ schrieb über die deutsch-sowjetischen Verhandlungen: „Die endgültige Fixierung der deutschen Teilung ist der Preis, den die Sowjets für die Normalisierung der Beziehungen zwischen Bonn und Moskau verlangen. Die Erfolgsaussichten Scheels sind praktisch Null, und seine Bemühungen, die theoretische Möglichkeit der friedlichen Wiedervereinigung des Landes zu erhalten, sind zum Scheitern verurteilt. Brandt und Scheel wissen das.“

Der Londoner „Guardian“ vertritt die Ansicht, daß die Konzessionsbereitschaft der Sowjets in der Berlin-Frage Prüfstein ist, ob Moskau echt an einer Verständigung interessiert ist. Im „Guardian“ heißt es dazu: „Der wahre Test jedoch darüber, ob die Russen bereit sind, die Situation in Europa zu verbessern, oder aber, ob sie nur den Versuch machen, den Westdeutschen den Status quo aufzunötigen, wird sich durch ihre Einstellung zum Berlin-Problem zeigen.“

Auch die Schweizer „Neue Zürcher Zeitung“ sieht wenig Hoffnung. Die Zeitung betont: „Daß Moskau Eile hat, leuchtet ein. Es will von der ostpolitischen „Öffnung“ der Koalition Brandt/Scheel profitieren, bevor früher oder später die Konstellation am Rhein wieder wechselt. Weniger erklärlich ist, wieso der westdeutsche Verhandlungspartner sich jetzt einen Galopp leisten zu können glaubte.“

Dem äußeren Anschein nach ist es in den zwei Jahren nach dem Einmarsch der sowjetischen und verbündeten Truppen gelungen, die Tschechoslowakei wieder vollständig auf den gewünschten Kreml-Kurs zu bringen. Der Sieg scheint vollkommen, wenn man die Handlungen der willfährigen heutigen Führung der tschechoslowakischen Republik allein in Betracht zieht. Dem Rachebedürfnis der Sowjetunion gegenüber den tschechischen und slowakischen Rebellen scheint damit Genüge getan, daß die Reformen nicht nur aus ihren Funktionen entfernt und ihrer Parteimitgliedschaft verlustig erklärt wurden, sondern auch zu niedrigen Stellungen in der Wirtschaft degradiert wurden. Die öffentliche Meinung, soweit sie sich im Rundfunk und in der Presse kundtut, ist restlos auf Kurs gebracht. Wenn sich Männer des Prager Frühlings nicht in das Ausland absetzen konnten, sind sie von jeder Einflußnahme auf das Volk ausgeschlossen. Die hermetische Abschließung des Landes gegenüber Besuchern aus dem freien Westen überdeckt die innenpolitische Entwicklung mit einem undurchsichtigen Nebel.

Zur rechten Beurteilung der Lage im zweiten Jahre nach der Invasion reichen aber einige Tatsachen aus, die sich nun eben nicht verheimlichen lassen.

Die eine ist die schwierige wirtschaftliche Lage. Aus den Reden der heute führenden Politiker des Landes geht immer wieder hervor, daß ein schwerer wirtschaftlicher Rückschlag eingetreten ist. Die Produktion will und will nicht steigen, die Arbeitslust ist gering, weil die Löhne festgefroren sind. Die

Die nächste Ausgabe der Sudetenpost

erscheint mit dem Datum vom 4. September. Wir bitten, Einsendungen für diese Ausgabe bis spätestens 31. August vorzunehmen.

Redaktion und Verwaltung der „Sudetenpost“ sind vom 6. bis 27. August geschlossen.

Konsumbedürfnisse geraten in Engpässe. Der Warenaustausch mit den Ostblockländern läßt die wertvollsten Güter abfließen und wird mit Waren honoriert, die den Tschechen nicht helfen, ihren Lebensstandard zu verbessern. Wirtschaftszweige, die ehemals die Länder der böhmischen Krone zu den reichsten in Mitteleuropa gemacht hatten, wie die Landwirtschaft und die Brennstoffe, vermögen nicht einmal mehr den Bedarf des Landes zu decken, geschweige denn Devisen aus dem freien Ausland herbeizuschaffen. In den Führungsspitzen der Wirtschaft wird immer wieder „gesäubert“, was auch nicht zur stabilen Entwicklung beiträgt. Schwere Strafen, die gegen Betriebe verhängt werden, verraten, daß sich die Wirtschaftsführer, um dem Soll gerecht zu werden, zu gewagten und unsauberen Manipulationen veranlaßt sehen, die auf Kosten der Konsumenten gehen. Über die schwierige wirtschaftliche Situation können auch die optimistischen Verströmungen auf die Zukunft, die man aus dem Munde der Partei- und Regierungsgewaltigen vernahmen kann, nicht hinwegtäuschen. Denn zwischen den Zeilen klingt auch in diesen Reden die Sorge durch, daß man es nicht schaffen werde, wenn die Appelle an die Schaffenden nicht befolgt werden.

Die zweite Tatsache ist die außenpolitische Abschaltung. Während die Sowjetunion selbst und die anderen Satelliten — die DDR, Polen, Ungarn und Rumänien — sich in einem Gedankenaustausch mit der Bundes-

In dieser Ausgabe lesen Sie:

Vor 20 Jahren: Charta der Vertriebenen	Seite 2
Fürst Liechtenstein sprach zu den Südmähren	Seite 2
Noch 10.000 CSSR-Bürger in Österreich	Seite 3
Geraubte Blaue Merkur gefunden	Seite 3

republik befinden, der besonders bei den Rumänen, den Polen und sogar der DDR teils schon zu Erfolgen geführt hat, teils solche in nahe Aussicht stellt, liegt die Tschechoslowakei abseits. Die weiche Situation, die sich durch die gegenwärtige deutsche Bundesregierung den Oststaaten anbietet, darf allein von der Tschechoslowakei nicht genutzt werden, obwohl gerade dieses Land in erster Linie darauf angewiesen wäre, mit der Bundesrepublik politischen und vor allem wirtschaftlichen Kontakt zu halten. Prag ist zur Zeit von der außenpolitischen Aktivität des ganzen Ostblocks ausgeschaltet. Es kann auch nicht darauf hoffen, daß der sowjetische Protektor seine Interessen wahrnehmen werde, denn für den Kreml haben die eigenen Interessen den absoluten Vorrang vor der Rücksicht auf andere Länder.

Der größte Unsicherheitsfaktor ist aber für die jetzige tschechoslowakische Führung die Haltung des eigenen Volkes. Wie die Tschechen über die Russen denken, hat sich zuletzt im August 1968 deutlich gezeigt. Seither sind nicht einmal in der kommunistischen Presse gegenteilige Äußerungen des Volkes produziert worden. Das tschechische Volk schweigt, aber es haßt — eine Eigenschaft, für die die Tschechen, wie die Geschichte zeigt, ganz besonders begabt scheinen. Solange Druck da ist, duckt sich der Tscheche schweigend. Wenn ihm die Gelegenheit günstig erscheint, rast sein Haß über alle Schranken. Daß die Tschechen die Säuberungen so gelassen hinnehmen, daß sie den Ausschluß aus der Partei willig hinnehmen, ja sogar aus eigenem Antrieb den Umtausch der Parteibücher zum willkommenen Anlaß nehmen, sich aus der KP zu entfernen, das kann der Führung kaum als Beweis ihrer

Anfang August begehen die Vertriebenen die 20. Wiederkehr zweier bemerkenswerter Gedenktage: Am 4. August wurde in Wiesbaden das Übereinkommen zwischen dem Tschechischen Nationalausschuß in London und der Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen, das unter dem Namen „Wiesbadener Abkommen“ in die Geschichte eingegangen ist, unterzeichnet. Tags darauf verkündeten in Bad Cannstatt bei Stuttgart die damaligen beiden großen Organisationen der Vertriebenen, die Vereinigten Ostdeutschen Landsmannschaften und der Zentralverband der vertriebenen Deutschen feierlich die „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“.

Vergleicht man die beiden Dokumente miteinander, dann kommt man zu dem Schluß, daß das **Wiesbadener Abkommen** die positiveren Elemente für eine Zukunftsgestaltung Europas enthält. Es wird darin bereits das Modell einer friedvollen europäischen Ordnung umrissen. Das von General Lev Prchala einerseits und den Präsidialmitgliedern der Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen, Dr. Rudolf Lodgman v. Auen, Richard Reitzner und Hans Schütz andererseits unterzeichnete Abkommen betrachtet die Rückkehr der vertriebenen Sudetendeutschen in ihre Heimat „als gerecht und daher selbstverständlich“. Es verlangt darüber hinaus die Wiedergutmachung der Schäden, die das tschechische Volk und die sudetendeutsche Volksgruppe erlitten haben, sowie die Bestrafung der geistigen Urheber und der ausführenden Organe der begangenen Verbrechen. Wichtiger jedoch erscheinen die zukunftsweisenden Perspektiven des Abkommens, daß nämlich nach einer Rückkehr der Sudetendeutschen diese mit den Tschechen in enger Nachbarschaft leben sollen und daß ein Föderativausschuß die Richtlinien für dieses Zusammenleben ausarbeiten soll.

Dieser Föderativausschuß ist in den vergangenen zwanzig Jahren nicht untätig geblieben und hat das Modell einer künftigen Gestaltung des Staates auf dem Prinzip der Partnerschaft freier und gleichberechtigter Völker ausgearbeitet. Dieses Modell gilt nicht nur für das Zusammenleben von Tschechen und Sudetendeutschen, sondern für eine europäische Neuordnung überhaupt. Der föderative Gedanke, der vor zwanzig Jahren in Wiesbaden angesprochen wurde, hat in der Zwischenzeit immer mehr an Boden gewonnen und er wird sich durchsetzen, wenn die europäischen Völker zur Erkenntnis gekommen sein werden, daß er der beste Garant für ein friedliches Zusammenleben in Freiheit ist. Sudetendeutsche und jene Tschechen, die am Wiesbadener Abkommen beteiligt waren, können sich als Pioniere eines neuen Europa betrachten.

Als Hauptsatz der „**Charta der deutschen Heimatvertriebenen**“ wird stets zitiert: „Wir Heimatvertriebenen verzichten auf Rache und Vergeltung.“ Ein solches Bekenntnis war fünf Jahre nach Beginn der Vertreibung und kurz nach deren Beendigung ein Zeugnis edler Gesinnung. Die Vertriebenen haben in den vergangenen zwanzig Jahren bewiesen, daß es ihnen mit diesem Bekenntnis ernst ist. Wichtiger erscheint jedoch der Hinweis auf die Zukunft, nämlich mit allen Kräften alles zu unterstützen, „das auf die Schaffung eines geeinten Europas gerichtet ist, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können“. Das Bekenntnis, am Wiederaufbau Deutschlands und Europas „durch harte, unermüdete Arbeit“ teilzunehmen, haben die Vertriebenen nach bestem Wissen und Gewissen zu erfüllen getrachtet. Sie können sich mit Recht als Pioniere des Wiederaufbaus bezeichnen und dies nicht allein in wirtschaftlicher Hinsicht.

Die in der Charta aufgestellten Forderungen nach dem Recht auf die Heimat als „eines der von Gott geschenkten Grundrechte der Menschheit“ stößt auch heute noch auf den Widerstand jener Macht, die die treibende Kraft der Vertreibung im Hintergrund war. Dies wird heute besonders deutlich, da die Sowjetunion und ihre Satelliten daran gehen, die Annullierung des Heimatrechtes durch vertragliche Regelungen zu fixieren.

Forderungen in der Charta, die an die Adresse der damals noch jungen Bundesregierung gerichtet wurden, sind inzwischen längst erfüllt, nämlich

gleiche Rechte als Staatsbürger, gerechte und sinnvolle Verteilung der Lasten des letzten Krieges, sinnvoller Einbau aller Berufsgruppen der Heimatvertriebenen, Einschaltung der Vertriebenen in den Wiederaufbau Europas.

Diese Forderungen spiegeln die Situation der Vertriebenen im Jahre 1950 wieder, und es lohnt sich, heute einen Vergleich mit der damaligen Lage anzustellen. Dieser ergibt, daß die Vertriebenen aus eigener Kraft und auch mit Hilfe des Staates ein Leben in Freiheit aufbauen konnten, wenn auch heute noch nicht alle Härten der Vertreibung beseitigt werden konnten. Dem „Haben“ auf der materiellen Kontostelle steht ein „Soll“ hinsichtlich der heimatpolitischen Forderungen gegenüber. Ja, es sieht so aus, als ob die Forderungen des Ostens nach einer Abschreibung der deutschen Ostgebiete und einer Legalisierung der Vertreibung einen Rückschritt gegenüber dem von den Vertriebenenorganisationen in zäher Arbeit Erreichten darstellen. Es bedarf heute verstärkter Anstrengungen, um die in der „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“ gesteckten Ziele zu erreichen. Die kommunistischen Mächte sind nicht gewillt, auf Rache und Vergeltung zu verzichten. Aber sie bezeichnen jene, die dies bereits vor zwanzig Jahren getan haben, als „Revanchisten“. Diese Umkehrung der Realitäten kennzeichnet eine Politik, gegen die anzutreten heute das vordringliche Anliegen der Vertriebenen sein muß. E. M.

Vor 20 Jahren:

Wiesbadener Abkommen und Charta der Heimatvertriebenen

Wiesbadener Abkommen

vereinbart zwischen General Lev Prchala, London, für den Tschechischen Nationalausschuß und der Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen, München, letztere vertreten durch Dr. Lodgman von Auen, Richard Reitzner, MdB, und Hans Schütz, MdB.

Übereinkommen

1. Beide Teile stehen auf dem Boden der demokratischen Weltanschauung und lehnen jedes totalitäre System ab. Beide Teile betrachten eine demokratische Ordnung der Verhältnisse im böhmisch-mährisch-schlesischen Raum als einen Teil des Kampfes für ein einheitliches Europa. Dieses kann nach ihrer Überzeugung nur dadurch erreicht werden, daß sich seine Völker ohne Zwang in Ausübung ihres Selbstbestimmungsrechtes zusammenfinden.
2. Beide Teile anerkennen den Grundsatz, daß in der Emigration niemand berechtigt sei, ein Volk zu verpflichten. Es ist der berufene Herr seines Schicksals und soll sich frei entscheiden können, welchen Weg es gehen will. Nur ein Volksentscheid kann endgültig bestimmen.
3. Beide Teile betrachten die Rückkehr der vertriebenen Sudetendeutschen in ihre Heimat als gerecht und daher selbstverständlich. Sie sind sich dessen bewußt, daß diese Rückkehr nur dann erfolgen kann, wenn auch das tschechische Volk befreit ist. Deshalb wollen sie alles tun, um seine Befreiung zu verwirklichen.
4. Beide Teile lehnen die Anerkennung einer Kollektivschuld und des aus ihr fließenden Rachegedankens ab; sie verlangen aber die Wiedergutmachung der Schäden, die das tschechische Volk und das sudetendeutsche Volk erlitten haben und die Bestrafung der geistigen Urheber und der ausführenden Organe der begangenen Verbrechen. Diese Maßnahmen erscheinen beiden Teilen notwendig, weil die Geschehnisse der letzten Jahrzehnte ein freundschaftliches Nebeneinanderleben beider Völker unmöglich machen, solange die jetzige Generation lebt, weil sie an der Begehung der Verbrechen an Gut und Leben unmittelbar beteiligt war, entweder als Täter oder als Opfer und weil sie auf beiden Seiten die Erinnerung an diese Ereignisse nicht auslöschen können, auch wenn sie es wollten, wenn sich nicht ihr wertvoller Teil von den Verbrechen trennt. Die Durchführung dieser Maßnahmen sollte nach Ansicht beider Teile durch die eigenen Volksgenossen erfolgen, die Verbrechen sind ja nicht nur gegen das andere, sondern auch gegen das eigene Volk begangen worden, dessen Ruf und Ansehen in den Augen aller anständigen Menschen schwer geschädigt wurden.
5. Beide Teile sind darin einig, daß über die endgültigen staatspolitischen Verhältnisse gemäß Punkt 2 beide Völker entscheiden sollen, sobald die Befreiung des tschechischen Volkes und die Rückkehr der Sudetendeutschen erfolgt sein werden. Da die Voraussetzung heute nicht überblickt werden kann, beide Völker nun ein Jahrtausend im böhmisch-mährisch-schlesischen Raum in enger Nachbarschaft gelebt haben und auch in Zukunft leben werden, so haben beide Teile beschlossen, einen Föderativausschuß einzusetzen, der die Voraussetzungen hierfür schaffen soll. Beide Teile nehmen an diesem Ausschuß gleichberechtigt teil.
6. Dieser Entwurf unterliegt der Ratifizierung durch den tschechischen Nationalausschuß einerseits und durch die Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen, München, andererseits. Bis dahin wird er als vertraulich betrachtet. Er soll nach der Ratifizierung veröffentlicht werden.
7. Dieses Übereinkommen ist in der deutschen und tschechischen Sprache abgefaßt worden, beide Ausfertigungen werden vom Präsidium

der Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen, München, einerseits und von General Prchala in Vertretung des tschechischen Nationalausschusses, London, andererseits, unterschrieben. Beide Ausfertigungen gelten als authentisch.

4. August 1950

Charta der deutschen Heimatvertriebenen

Im Bewußtsein ihrer Verantwortung vor Gott und den Menschen, im Bewußtsein ihrer Zugehörigkeit zum christlich-abendländischen Kulturkreis, im Bewußtsein ihres deutschen Volkstums und in der Erkenntnis der gemeinsamen Aufgabe aller europäischen Völker, haben die erwählten Vertreter von Millionen Heimatvertriebenen nach reiflicher Überlegung und nach Prüfung ihres Gewissens beschlossen, dem deutschen Volk und der Weltöffentlichkeit gegenüber eine

feierliche Erklärung abzugeben, die die Pflichten und Rechte festlegt, welche die deutschen Heimatvertriebenen als ihr Grundgesetz und als unumgängliche Voraussetzung für die Herbeiführung eines freien und geeinten Europas ansehen.

1. Wir Heimatvertriebenen verzichten auf Rache und Vergeltung. Dieser Entschluß ist uns ernst und heilig im Gedanken an das unendliche Leid, welches im besonderen das letzte Jahrzehnt über die Menschheit gebracht hat.
2. Wir werden jedes Beginnen mit allen Kräften unterstützen, das auf die Schaffung eines geeinten Europas gerichtet ist, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können.
3. Wir werden durch harte, unermüdete Arbeit teilnehmen am Wiederaufbau Deutschlands und Europas.

Wir haben unsere Heimat verloren. Heimatlose sind Fremdlinge auf dieser Erde. Gott hat die Menschen in ihre Heimat hineingestellt. Den Menschen mit Zwang von seiner Heimat trennen, bedeutet ihn im Geiste töten.

Wir haben dieses Schicksal erlitten und erlebt. Daher finden wir uns berufen zu verlangen, daß das

Recht auf die Heimat als eines der von Gott geschenkten Grundrechte der Menschheit anerkannt und verwirklicht wird. Solange dieses Recht für uns nicht verwirklicht ist, wollen wir aber nicht zur Untätigkeit verurteilt beiseite sehen, sondern in neuen geläuterten Formen verständnisvollen und brüderlichen Zusammenlebens mit allen Gliedern unseres Volkes schaffen und wirken. Darum fordern und verlangen wir heute wie gestern:

1. Gleiches Recht als Staatsbürger, nicht nur vor dem Gesetz, sondern auch in der Wirklichkeit des Alltags.
2. Gerechte und sinnvolle Verteilung der Lasten des letzten Krieges auf das ganze deutsche Volk und eine ehrliche Durchführung dieses Grundsatzes.
3. Sinnvollen Einbau aller Berufsgruppen der Heimatvertriebenen in das Leben des Deutschen Volkes.
4. Tätige Einschaltung der deutschen Heimatvertriebenen in den Wiederaufbau Europas.

Die Völker der Welt sollen ihre Mitverantwortung am Schicksal der Heimatvertriebenen als der vom Leid dieser Zeit am schwersten Betroffenen empfinden.

Die Völker sollen handeln, wie es ihren christlichen Pflichten und ihrem Gewissen entspricht. Die Völker müssen erkennen, daß das Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen, wie aller Flüchtlinge, ein Weltproblem ist, dessen Lösung höchste sittliche Verantwortung und Verpflichtung zu gewaltiger Leistung fordert.

Wir rufen Völker und Menschen auf, die guten Willens sind, Hand anzulegen ans Werk, damit aus Schuld, Unglück, Leid, Armut und Elend für uns alle der Weg in eine bessere Zukunft gefunden wird.

5. August 1950

Brachland inmitten Europas

Fürst von Liechtenstein sprach über die Verhältnisse nach der Austreibung

Der regierende Landesfürst von Liechtenstein, Franz Josef II., hielt beim Treffen der Südmäher in Geißlingen in Württemberg eine aufsehenerregende Rede, in der er sich mit der Vertreibung und ihren Folgen für die Tschechoslowakei auseinandersetzte. Fürst Franz Josef nahm als Zeugen viele Tschechen, die in ihren Gesprächen mit Ausländern aus dem Westen eine klare, nüchterne Einschätzung der Zukunft zum Ausdruck bringen, aber immer auch freundschaftliche Gefühle der Aussöhnung mit den Deutschen. Der Fürst sagte: „Die Tschechen sind sich bewußt, daß vor allem in einer Welt, welche sich so schnell weiterentwickelt wie jetzt, kein Volk als stolzer Einsiedler für sich leben kann. Ein wirklicher Fortschritt in kultureller, technischer und wirtschaftlicher Hinsicht baut in der Zukunft eine viel engere Zusammenarbeit der Völker als in der Vergangenheit.“

Die Südgrenze Mährens und Böhmens, die Westgrenze und der größte Teil der Nordgrenze Böhmens sind auch noch nach diesem Kriege gemeinsame Grenzen mit deutschsprechenden Ländern. Die Tschechen und ihre deutschen Nachbarn sind seit Jahrhunderten nicht nur durch tausendfache verwandtschaftliche Beziehungen verbunden, sondern auch durch beson-

ders enge geistige Beziehungen, welche ihren Niederschlag gefunden haben in Kultur und Wissenschaft.

Wenn nach einer Reihe von Jahren das kommunistische Regime in der Tschechoslowakei verschwindet, wird es Gebiete zurücklassen, welche sowohl im geographischen Sinne, als auch im geistigen und wirtschaftlichen Bereiche einer neuen Entwicklung bedürfen. Dem tschechischen Volke kommt es jedes Jahr mehr zum Bewußtsein, daß die besten Helfer und Mitarbeiter bei dieser gewaltigen Aufgabe die mit ihnen seit jeher eng verbundenen Deutschen sein werden.

Ich brauche eigentlich nicht zu erwähnen, daß die slowakischen, ungarischen und polnischen Nachbarn die notwendige Hilfe werden weder leisten können noch wollen. Für die sogenannten allslawischen Brüder, die Russen, trifft dies wohl im besonderen Maße zu. Es wird deshalb einmal zu einer Aussprache und friedlichen Beendigung und Regelung des Zustandes kommen, wie er 1945 durch die Austreibung geschaffen wurde.

Ich möchte noch vor allem zwei Erwägungen nennen, weshalb ich der bestimmten Überzeugung bin, daß sich Tschechen und Deutsche in

Fortsetzung auf Seite 3

Dipl.-Ing.



HITZINGER & CO.

Elektromaschinenbau

FERNSEHEN EIN VERGNÜGEN MIT PHILIPS-SAVOY-AUTOMATIK

Macht dienen, müßte sie eher zur Sorge veranlassen. Bedenken müßte vor allem die Haltung der Jugend erzeugen, die nahezu vollkommen politische Abstinenz übt. Der Tag kann kommen, an dem die unterdrückten Gefühle sich wieder entladen könnten. Dann könnte es aber anders kommen als im Frühling 1968, in dem man vor Freude über die Freiheiten auch den Unterdrückern aus der Vergangenheit die Freiheit nicht beschränkte!

Der Sieg, der in den Augusttagen 1968 mit Hilfe der Panzer errungen wurde, ist nur ein Sieg auf Zeit. Jeder Tag trägt dazu bei, ihn ins Gegenteil zu verkehren.

„Volksbote“ wird geschluckt

Aus Rationalisierungsgründen werden ab 1. Oktober der in München erscheinende „Volksbote“ und die von der Sudetendeutschen Verlagsgesellschaft herausgegebene „Sudetendeutsche Zeitung“ zusammengelegt. Die Abonnenten des „Volksboten“ werden von diesem Zeitpunkt an weiterhin mit einer Zeitung beliefert, die den gleichen Namen wie bisher trägt, jedoch als Kopfblatt der „Sudetendeutschen Zeitung“ mit vier zusätzlich von der bisherigen Redaktion der Zeitung gestalteten Seiten erscheint. Die „Sudetendeutsche Zeitung“ erscheint als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft.

Sudetendeutsche Stiftung gesetzlich verankert

Der Bayerische Landtag verabschiedete am 17. Juli einstimmig das Gesetz über die Errichtung einer Sudetendeutschen Stiftung.

Personalien

PROFESSOR DR. HERMANN RASCHOFER, Ordinarius für Völkerrecht an der Universität Würzburg, vollendete am 26. Juli sein 65. Lebensjahr. Der Gelehrte, der aus Ried im Innkreis stammt, wurde 1941 an die Deutsche Universität in Prag berufen. Dadurch kam er mit dem sudetendeutschen Problem in Berührung, dem er mehrere wissenschaftliche Werke widmete.

HOCHZEIT IM HAUSE LÖCKER. Mag. pharm. Liebheide Löcker, die Tochter des früheren SL-Landesobmannes in Oberösterreich Dipl.-Ing. Dr. Herbert Löcker und seiner Frau Gertraud, verheiratete sich am 1. August mit dem Dr. phil. et Mag. pharm. Peter Palesi. Zum Hochzeitsfest entbot die SLOÖ herzliche Glückwünsche.

GUSTAV PUTZ erhielt zu seinem 70. Geburtstag und zu seinem Berufsjubiläum zahlreiche Glückwünsche auch aus den Kreisen der sudetendeutschen Landsleute und Organisationen. Eine besondere Ehrung erfährt er durch Landeshauptmann Dr. Heinrich Gleißner und die oberösterreichische Landesregierung, deren Konsulent er ist, und durch die österreichische Presse.

Sudetendeutsches Heimattreffen in der Patenstadt Klosterneuburg am Sonntag, 20. September 1970

Schluß von Seite 2

friedlicher Aussprache treffen werden und zwar in nicht allzu ferner Zukunft. In der ganzen Welt sprechen Politiker, Gelehrte und Fachleute der Wirtschaft mit Sorge von der in absehbarer Zeit eintretenden Überbevölkerung der Erde und dem dann drohenden Mangel an Nahrung. Es wird also auch die Tschechoslowakei nicht gegen den Strom schwimmen können, indem sie die Vertreibung der Sudetendeutschen als eine endgültige Lösung betrachtet und damit riesige Gebiete der Siedlung und der landwirtschaftlichen Nutzung entzieht.

Die niedrige Geburtenzahl erlaubt es dem tschechischen Volke nicht, die ehemals sudetendeutschen Gebiete zu besiedeln: denn die 600.000 Slowaken, welche durch wirtschaftlichen Druck oder Zwang in diese Gebiete gebracht wurden, sind eben nur ein Bruchteil der ausgewiesenen Deutschen. Daher liegen viele Zehntausende Hektar von landwirtschaftlichem Boden brach, sind Städte nur teilweise bevölkert und Hunderte Dörfer zerstört worden, damit letztere kein Zeugnis abgeben können für die verbrecherische Narretei der Vertreibung.

Die ins sudetendeutsche Gebiet verpflanzten Slowaken äußerten übrigens 1968, zur Zeit des sogenannten Prager Frühlings, den Wunsch, dieses Gebiet wieder zu verlassen. Die Hälfte wollte in ihre Heimat zurückkehren, während die andere Hälfte die Absicht zeigte, in der Deutschen Bundesrepublik Arbeit zu suchen. Die Idee, sich durch Vertreibung und Eisernen Vorhang eine Unabhängigkeit von der umliegenden Welt zu schaffen,

40 Jahre Klavierhaus Kreuzer
Große Auswahl von neuen und gebrauchten Klavieren
Verkauf aller Joka-Sitz- und Schlafmöbel
Günstige Zahlungsbedingungen und Rabatte
Klagenfurt, Kardinalplatz 1 • Tel. 82.3.60

fen, ist auf die Dauer eben nicht durchführbar und war bis jetzt nur scheinbar möglich, indem die Tschechoslowakei eingegliedert wurde in das russische kommunistische Kolonialreich.

Ohne die Stellung eines Propheten zu beanspruchen, können wir an der Entwicklung der vergangenen Jahre sehen, daß der europäische Teil dieses Kolonialreiches auf die Dauer nicht zu halten ist. Wenn das freie Europa und Nordamerika weiter eine kluge politische Linie gegenüber Moskau einhalten und nicht die Lage des kommunistischen Regimes durch unüberlegte Schritte erleichtern werden, so glaube ich, kann man annehmen, daß in der nahen Zukunft Moskau einen Ausgleich mit der freien Welt wird suchen müssen.

Der einzige wirkliche Kaufpreis, den Rußland der freien Welt für einen solchen Ausgleich geben kann, wird eben die Freigabe der Satellitenstaaten sein. Bis jetzt kann Moskau noch immer Theater spielen und vortäuschen, daß jeder Vertrag, der Rußland einseitige Vorteile bringt, eine von Rußland gewährte Gnade an seinen Vertragspartner ist. In einigen Jahren wird auch der dümmste Mensch sehen, wie dem kommunistischen Regime in Moskau das Wasser bis zum Munde reicht. Ich möchte noch einmal betonen, daß zum Zeitpunkt der Befreiung der Satellitenstaaten das tschechische Volk den Wunsch haben wird, durch friedliche Gespräche eine Lösung der Fragen herbeizuführen, welche durch die Vertreibung der Sudetendeutschen im Jahre 1945 entstanden sind."

Noch 10.000 CSSR-Bürger in Österreich

Auswanderung die einzige Chance — Lager Traiskirchen wird renoviert

Wie Erich Leitenberger in der „Presse“ berichtet, leben zehntausend CSSR-Bürger nach Schätzungen der Sicherheitsbehörden zur Zeit in Österreich. Zwei Jahre nach dem Ende des „Prager Frühlings“ warten sie noch immer darauf, eine gesicherte Existenzgrundlage zu finden. Die meisten von ihnen haben nicht um politisches Asyl angesucht, nachdem sie als Touristen im westlichen Ausland von den Ereignissen des August 1968 überrascht worden waren oder einen Kurzurlaub in Österreich zur „Flucht“ genutzt hatten. Sie glaubten zunächst, eine „Änderung der Verhältnisse in der Tschechoslowakei“ abwarten zu können; jetzt erscheint die Auswanderung nach Übersee — Kanada, Australien, Vereinigte Staaten, Südafrika — oft einziger Ausweg.

Den gleichen Weg sind — nach Schätzungen des Vertreters des UN-Hochkommissars für die Flüchtlinge in Österreich — seit August 1968 bereits 30.000 ihrer Landsleute von Wien aus gegangen. Die Auswanderung ist vor allem das einzige Mittel, um die rechtliche Stellung der Flüchtlinge aus der CSSR zu sanieren. Da sie nicht um Asyl ansuchten, behielten sie ihre tschechoslowakischen Reise- und Personaldokumente. Nun, nach ein oder zwei Jahren Aufenthalt in Österreich, beginnen die Pässe abzulaufen. Der Weg in die Konsularabteilung der CSSR-Gesandtschaft in Wien ist den Inhabern dieser Papiere aus naheliegenden Gründen versperrt. Von Rückkehrwilligkeit ist, seit die Konfiskation des Flüchtlingsbesitzes in Prag Gesetz wurde, kaum mehr die Rede.

Aber für die Überbrückungszeit, bis sich eine günstige Auswanderungsmöglichkeit findet, ist für die CSSR-Bürger, die mit Aufenthaltsgenehmigung in Österreich leben, das „Dach über dem Kopf“ das zentrale Problem. Während die Eingliederung in den Arbeitsprozeß — nach großen anfänglichen Schwierigkeiten — bewerkstelligt werden konnte, ist die Wohnungsbeschaffung

Flugblätter zum Jahrestag der Intervention

Prager Justizminister spricht von aktiver Tätigkeit der „Rechten“

Während einer Tagung von Mitarbeitern der Justizverwaltung hat der Justizminister für die böhmischen Länder, Dr. Jan Nemeč, erklärt, daß schon jetzt „provokative, antistaatliche, antisowjetische und gegen die Partei gerichtete Flugblätter zum 21. August“ erscheinen. Diese Flugblätter seien ein weiterer Beweis dafür, daß die „Rechte“ äußerst aktiv ist und auch vom Ausland her beeinflusst wird.

Im Gegensatz zu der vor kurzer Zeit in Prag abgehaltenen Pressekonferenz über die Entwicklung der Kriminalität, wo recht harmlose Zahlen über Wirtschaftsverbrechen, Diebstähle an sozialistischem Eigentum und andere Delikte genannt wurden, erzählte der Minister auf der erwähnten Tagung jetzt ganz andere Dinge: In zunehmendem Umfang würden in letzter Zeit von Maskierten, die mit Waffen ausgerüstet sind, Verbrechen begangen, Devisenschiebungen in großem Umfang durchgeführt, habe die Zahl jener Personen stark zu-

genommen, die ein unerlaubtes Gewerbe betrieben, und habe sich ganz allgemein die Zahl von Verbrechen vermehrt, die in den früheren Jahren in der Tschechoslowakei kaum noch registriert worden seien: Kasseneinbrüche, Einbrüche in Panzerschränke, Kirchen, Museen und Schlösser usw.

Am meisten überraschte der Minister aber mit der Mitteilung, daß die Zahl der Brände gegenüber dem Jahr 1968 gewaltig zugenommen habe und man diese Zunahme auf das Wirken „zerstörerischer Kräfte“ zurückführen müsse. Während man 1968 Brandschäden in Höhe von 168 Millionen Kronen, auch schon mehr als in den vergangenen Jahren, registriert habe, seien es 1969 bereits Schäden von 413 Millionen Kronen gewesen. Die Zahl der in den ersten drei Monaten dieses Jahres festgestellten Brandschäden lasse vermuten, daß diesmal die Schadenssumme noch weit höher liegen werde.

Tschechische KP stark überaltert

Noch vor Abschluß der Überprüfung der Parteimitglieder teilt das ideologische Organ der KPC „Zivot strany“ (Parteileben) mit, daß in „letzter Zeit“ eine starke Überalterung der Partei eingetreten sei. „Ungefähr ein Drittel der Mitglieder ist älter als 55 Jahre, von ihnen wiederum sind zwei Drittel nicht mehr im arbeitsfähigen Alter.“

1961 waren nach Darstellung der Zeitschrift noch 36 Prozent der KP-Mitglieder berufstätige Arbeiter und 9,6 Prozent in Pension, aber 1969 waren nur noch 26,1 Prozent der Arbeiter-Mitglieder berufstätig und 15,9 Prozent in Pension. In den vergangenen Monaten hat sich dieses Verhältnis noch verschlimmert.

Wie hoch die Mitgliederzahl zur Zeit ist, darüber schweigen sich alle Zeitungen noch völlig aus. Aus einzelnen Gebieten gibt es lediglich Andeutungen darüber, wie hoch der Prozentsatz

derjenigen ist, die der Säuberung zum Opfer gefallen sind. Unzuverlässig sind auch die Angaben über die Zahl jener, die nach der Invasion selbst die Partei verlassen haben, und ebenso unzuverlässig auch die über die — offensichtlich — relativ äußerst geringen Neuaufnahmen.

Nach dem Putsch der Kommunisten im Februar 1948 war die Mitgliederzahl der KP sprunghaft auf über 2,2 Millionen angestiegen, nach der ersten Säuberung 1950 waren immerhin noch 1,98 Millionen übriggeblieben, und 1968 waren 1,6 Millionen Mitglieder gemeldet worden. Nach den abweichenden Meldungen über Austritte und Neueintritte und über das voraussichtliche Ausmaß der Säuberung kann gerechnet werden, daß etwa rund 1 Million Mitglieder übriggeblieben sein werden, die schon jetzt als der „gesunde Kern“ der Partei deklariert werden.

Massensäuberung in Nationalausschüssen

15.692 Abgeordnete sind zurückgetreten oder abgesetzt worden

Bis zum 15. Jänner 1970 waren aus politischen und sonstigen Gründen 3289 Abgeordnete der Nationalausschüsse zurückgetreten oder ihrer Funktionen entbunden worden. Seither ist die Zahl allein im tschechischen Landesteil auf 15.692 gestiegen. Dieser Stand ist, wie Rude Pravo mitteilt, nicht endgültig. Die Säuberung der Nationalausschüsse soll bis Jahresende fortgesetzt werden.

Ein Verfassungsgesetz vom Oktober 1969 erlaubt es den Nationalausschüssen, Abgeordnete abzurufen, die durch ihre Tätigkeit die Politik der Nationalen Front beeinträchtigen. Zugleich können durch Abstimmungen neue Mitglieder berufen werden.

Die Partei beschwert sich darüber, daß die Nationalausschüsse vielfach zu liberal vorgehen. So haben ganze Vertretungskörperschaften

Rücktritte von Abgeordneten angenommen, die eigentlich eine Enthebung verdient hätten.

Belgrad: Invasion war Rechtsbruch

In seinem Jahresbericht hält der Bund der Kommunisten Jugoslawiens ohne jede Änderung an der Bewertung der Ereignisse in der CSSR im Jahre 1968 fest. Die Intervention der Truppen des Warschauer Paktes bleibt für die Kommunisten Jugoslawiens ein internationaler Rechtsbruch, eine unzulässige Einmischung in innere Angelegenheiten anderer Staaten und eine Gefährdung des Weltfriedens.

Skoda-Arbeiter bleiben fest

Kommunistische Funktionäre, die beim Parteibuchumtausch die politische Säuberung durchzuführen hatten, wurden nicht nur durch anonyme Drohungen erschreckt, sondern auch tätlich angegriffen. Besonders gespannt ist das Verhältnis im Automobilwerk Jungbunzlau. Die Gewerkschaftsleitung nahm die Arbeiter, die sich gegen die Säuberung wandten, in Schutz und bezeichnete den Standpunkt der Partei als eine Gefährdung der Tätigkeit der Gewerkschaft.

Studenten dürfen nicht studieren

Für die Aufnahme in die Hochschulen haben sich für das Wintersemester 26.000 Abiturienten gemeldet, aber nur 14.500 werden aufgenommen. 15.000 wollten an die Universitäten gehen, die aber nur 5000 Plätze vorsehen. 1500 Anwärter, darunter mehr als 1000 Mädchen, wollten an der philosophischen Fakultät inskribieren, die aber nur 170 Hörer aufnehmen darf. Von den 14.500 Plätzen sind 8400 für die technischen und landwirtschaftlichen Studienrichtungen vorgesehen.

Preisschwindel

Auch im Juli wurden viele Millionen Kronen an Geldbußen über Betriebe verhängt, die gegen die Preisvorschriften verstoßen haben. Allein das Unternehmen Kablo in Kladoň wurde 6,362.000 Kronen für die Übertreibung zahlen müssen.

Nonnen sind nicht zu ersetzen

In Obermaxdorf bei Gablitz wird ein Heim für geistesschwache junge Menschen durch den Orden der „Englischen Fräulein“ betreut, nachdem man mit weltlichen Pflegerinnen keine guten Erfahrungen gemacht hatte. Seinerzeit wurden 22 Nonnen berufen, jetzt sind es nur noch 12, die anderen sind in die Slowakei abgereist, wo sie in einem Kloster leben. Heute schwebt über der Anstalt ein Fragezeichen. Es gibt nicht genug Zivilpersonal, das die Schwestern ersetzen könnte. Und wenn sich Kräfte finden, müßten mindestens um ein Drittel mehr sein, um die selbstlose Arbeit der Ordensfrauen zu ersetzen, deren Fürsorge auch in der kommunistischen Presse als vorbildlich bezeichnet wird.



TAG
ZU
TAG

Die Blaue Merkur gefunden

Im März war aus dem Prager Postmuseum ein Blatt der altösterreichischen Briefmarke „Blauer Merkur“ entwendet worden, dessen Wert mit 250.000 Dollar bemessen wurde. Nun sind die Marken zustande gebracht worden. Am 31. März hatte der griechische Geschäftsträger in Prag, Elias Lymberopoulos, auf der Fahrt nach Österreich bei einer Grenzkontrolle sich geweigert, den Kofferraum seines Mercedes zu öffnen. Die Grenzer entdeckten darin einen 30-jährigen Mann. Dieser war ein ehemaliger Taxifahrer, gegen den polizeiliche Erhebungen gefahren waren. Als man die Wohnung seiner geflüchteten Freundin in Prag durchsuchte, fand man hinter einem Bilderrahmen den Bogen mit 80 Stück der wertvollen Marken. Den Raub hatte der Taxilenker gemeinsam mit seinen zwei Brüdern verübt. Die Flucht bereitete der Taxifahrer mit Hilfe seiner Geliebten vor, die illegal emigriert war, der er auf Schleichwegen Geld und Wertgegenstände schickte und die für ihn 1000 Dollar erlegte, die der griechische Diplomat begeben sollte. Dem Diplomaten wurde auch Schwarzhandel mit importierten Autos nachgewiesen. Er hatte mit Kriminellen, Prostituierten und Valutenschiebern Verbindung unterhalten und wurde ausgewiesen.

Oberplan ist am besten gepflegt

Adalbert Stifters Geburtsort Oberplan gehört schon jahrelang zu den bestgepflegten Orten des Böhmerwaldes und hat mehrmals in ganzstaatlichen Wettbewerben durch die Anzahl und die Ergebnisse der Brigadestunden den Sieg davongetragen. Das beliebteste Touristenziel ist Stifters Geburtshaus, in dem heuer einige neue Ausstellungstücke dazu kamen.

Hohenfurt wird renoviert

Das Stift Hohenfurt wird nach und nach renoviert. Ein Teil der Fassade hat noch vom Krieg her, als hier Kunschtätze aus ganz Europa zusammengetragen waren, einen grauen Schutzanstrich, der jetzt überlüncht wird.

Volkskundemuseum in Klattau

Das reichste volkshistorische Museum befindet sich in Klattau. Hier sind über 180.000 Stücke gesammelt, besonders aus dem Böhmerwald. Dazu kommt eine Fachbibliothek von 80.000 Beständen.

Großes Teppichlager, Möbelstoffe, Vorhänge, moderne Polstermöbel, Fremdenzimmer, Gartenmöbel
Alleinverkauf: String-Wandmöbel

Möbel-Klinge

Klagenfurt, 8.-Mai-Straße 28—30, Tel. 82.775
Fachmännische Beratung
unverbindlich

Geringe Bevölkerungszunahme

Die Tschechische Republik hatte Ende Juni 9,912.000 Einwohner. Im ersten Halbjahr betrug die Zunahme nur 10.000 Personen; abgewandert sind 6000 Personen.

Vorgeschichtlicher Fund

Den Schädel eines Neandertalers fanden Archäologen in der Höhle Kulna im Mährischen Karst. Es handelt sich um den fünften Fund von Neandertalern in der Tschechoslowakei. Das Alter der Neandertaler wird auf etwa 100.000 Jahre geschätzt.

Abgesetzter Ehrenbürger

Die Stadtvertretung von Römerstadt hat Josef Smrkowsky die Ehrenbürgerschaft aberkannt.

Verlängerte Verkaufszeiten

Ab 1. September sind die Lebensmittelläden von Montag bis Donnerstag bis 18 Uhr, am Freitag bis 19 Uhr, am Samstag bis 12 Uhr geöffnet. In Städten und Kurorten sind Lebensmittelläden am Donnerstag und Freitag bis 20 Uhr geöffnet, am Samstag bis 14 Uhr.

Sowjetsoldaten als Brigadearbeiter

Nachdem bereits im vergangenen Jahr auf der Grundlage fester Vereinbarungen sowjetische Soldaten damit begonnen hatten, in den Automobilwerken in Jungbunzlau Hilfsarbeiten durchzuführen, sind jetzt von einem Baunternehmen in Karlsbad ähnliche Vereinbarungen über den Einsatz von Sowjetsoldaten im Baugewerbe unterzeichnet worden. Zunächst werden 20 Sowjetsoldaten mit ihrem Kommandanten Brigadearbeiten beim Wohnungsbau in Werscheditz bei Karlsbad übernehmen und dann beim Wohnungsbau in Abertham bei Neudeck mithelfen.

War Franz Lehár Ungar?

Fritz Felzmann

Anlässlich der hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages erschienen in den Zeitungen und Zeitschriften der halben Welt Artikel über Franz Lehár, die sich mit seinem Leben und Wirken befaßten. „In der königlich-ungarischen Freistadt Komorn am 30. April 1870 geboren...“ Damit begannen die meisten der Kurzbiographien und stempelten den Komponisten solcherart unweigerlich zum Ungarn. Soferne wir jedoch die vorliegenden Quellen ein wenig genauer unter die Lupe nehmen, kommen wir zu überraschenden Feststellungen.

Als im Jahre 1799 die russischen Truppen, welche als Verbündete Österreichs und Italiens gegen Frankreich Siege bei Cassano, Trebbia und Novi erröckten hatten, unter ihrem General Alexander Suworow-Rimnikskij durch die mährische Hanna in die Heimat marschierten und im Schönhengstgau biwakierten, gelang es dem französischen Offizier LE HARDE, angeblich einem Marquis, der als Gefangener mitgeführt wurde, zu entfliehen, auf der verfallenen Burg BRUNNLITZ sich zu verbergen und nach SCHÖNWALD bei MÄHRISCH-NEUSTADT durchzuschlagen, von wo er nicht mehr in die Heimat zurückkehren sollte. Er wurde in SCHÖNWALD sehaft und ehelichte ein Bauernmädchen. Einem seiner Nachkommen, der gleichfalls eine Bauerstochter, namens Anna Pollach, geheiratet hatte und das Glasergewerbe ausübte, wurde im Jahre 1840 zu Schönwald — der Familienname hatte sich inzwischen in LE-

hár. Dieser, der spätere Operettenkönig, trägt somit als Vatererbe ROMANISCHES und DEUTSCHMÄHRISCHES, als Muttererbe SCHWABISCHES BLUT in sich.

Der kleine Franz wuchs als „Tournisterkind“ auf, wie man die Soldatensprößlinge des alten Österreich hieß. Waren sie nicht eigentlich heimatlos, wie fahrende Komödianten? Das Kind wurde kreuz und quer durch die Monarchie, die Städte Prefsburg, Ödenburg, Kronstadt, Pest, abermals Prefsburg, Wien, Sarajewo, Klausenburg und nochmals Pest geschleppt.

Damit der Bub studieren könne, hatte sich der Vater eigens nach der ungarischen Hauptstadt versetzen lassen, und Franz bezog die Mittelschule. Indessen meldete sich früh sein musikalisches Talent, und es wurde offenbar, daß die Erziehung seines Sohnes einzig und allein in diese Richtung zielen mußte. Nun sprach dieser vorwiegend nur ungarisch, womit in der großen Welt nichts anzufangen war. Der Vater schickte ihn dahin, wo er selbst seine Jugend verbracht hatte und wo noch Verwandte lebten — nach dem nordmährischen STERNBERG. Dort bleibt er bis 1882.

Mit zwölf Jahren wird „Lanzi“ — recte Franz Lehár jun. — Schüler des Konservatoriums in Prag, wo er sechs Jahre studieren sollte. Die Reise in die Goldene Stadt finanzierte er durch Mitwirkung bei der kleinen Kurkapelle in BAD GROSS ULLERSDORF bei MÄHRISCH SCHÖNBERG. Sein Fach wurde die Geige; daneben liefen als Nebenfächer Harmonielehre und Kontrapunkt. Seine Lehrer waren Direktor Anton Bennewitz und in der Theorie Professor Joseph Förster. Heimlich nahm er noch Privatstunden bei Zdenko Fibich.)

Der Unterricht am Prager Konservatorium, das überwiegend von Finanzgrößen der Stadt erhalten wurde, war kostenlos, wenn der Schüler nach strenger Prüfung sechs Jahre ausharrte. Dies war für Franz entscheidend gewesen. Daß aber in der böhmischen Metropole das Gespenst des Hungers seinen Fingerübungen auf dem Geigengriffbrett zunächst alleiniger Zuhörer sein sollte, ahnte er nicht. Von seiner Kostfamilie erhielt er statt des Nachtmahles fünf Kreuzer. Doch ein Aufgeben kam ihm nicht in den Sinn. Sein fester Wille, augenscheinlich großmütterliches Erbgut, hieß ihn durchhalten. Erst die Versetzung des Vaters zum Infanterieregiment Nr. 120 in Prag brachte 1895 die Erlösung. Nun ist alle Not vorbei. Er beginnt zu komponieren. Antonín Dwořák hört sich seine Sachen an und meint: „Häng die Geige an den Nagel und werde Komponist!“ Aber der Vater ist dagegen: „Halte noch ein Jahr aus!“ Der erfahrene Militärmusikdirektor weiß, daß ein Geiger, zumal Konservatorist, bei jedem Orchester Verdienstmöglichkeiten findet, Komponist jedoch ein fragwürdiger Beruf ist. Und der Sohn fügt sich, obgleich er ein Empfehlungsschreiben von JOHANNES BRAHMS an EUSEBIUS MANDYCEVSKY, den Wiener Musikgelehrten, in der Tasche trägt. Erst 1888 verläßt er Prag und geht als Konzertmeister an die Vereinigten Bühnen von Barmen-Elberfeld. Allein die deutsche Arbeitsweise behagt ihm nicht. Kontraktbrüchig geworden, erscheint er in Wien und tritt in die Kapelle des Infanterieregimentes Nr. 50 ein, wo sein Vater Kapellmeister geworden ist. Nächste Stationen: Militärmusikdirektor in der ungarischen Garnisonstadt Losoncz, Marinekapellmeister in Pola, Dirigent beim bosnisch-herzegowinischen Inf.-Reg. Nr. 3 und schließlich beim 26. Inf.-Reg. in Wien. Dazwischen ein kurzes Intermezzo, in dem sich Franz als freischaffender Künstler versucht. Doch Fortuna winkt diesmal noch ab. Seine Oper „KUKUSCHKA“ vermochte sich weder Leipzig noch Budapest und schon gar nicht die Wiener Hofoper zu erobern. Der IGLAUER GUSTAV MAHLER hatte dort die Annahme abgelehnt. Und dagegen gab es keinen Rekurs!

In Wien wurde der junge Militärmusikdirektor unheimlich rasch bekannt. Wie der Ruhm des alten Strauß auf seinem Aufspielen in den Sperl- und Sophiensälen basierte, so entwich der Ruhm Franz Lehárs dessen Stabführung im Volksgarten und im Dritten Praterkaffeehaus. Da die Regimenter in der Kaiserstadt nach dem Kapellmeister benannt zu werden pflegten, so galt Lehár bald als der zweite Inhaber des „Sechszwanziger-Regimentes“, von dem ersten Inhaber, dem Großfürsten Michael von Rußland, niemand eine Ahnung hatte. Als jedoch „sein“ Regiment nach Raabs verlegt werden sollte, tat der Publikumsliebhaber nicht mit. Rasch entschlossen, nahm er seinen Abschied, um sich von Neuem als Tondichter zu versuchen. Sollte ihm nicht die erste Muse geneigt sein, dann vielleicht deren Schwester, die heitere — die Operette!

Und das Unterfangen gelang. Mit den Weltserfolgen „DER RASTELBINDER“ und „DIE LUSTIGE WITWE“ stieg sein Glückstern am Operettenhimmel.

Uwillkürlich wirft sich die Frage auf, welchen Umständen diese Werke ihre Durchschlagskraft verdanken. Die Grundlage jedes musikalischen Bühnenerfolges stellt ein gutes Textbuch dar. Gesellt sich hierzu eine originelle und zeitnahe Vertonung, sind die Weichen gestellt, womit die Publikumswirkung allerdings lang noch nicht garantiert ist; diese ist unberechenbar und entzieht sich jeglicher Voraussage.

Franz Lehár hatte, was die Wahl der Stoffe anlangt, eine glückliche Hand, ein „Gespür“, wie der Wiener zu sagen pflegt. Es sind zum erstenmal in der Operette Menschen von Fleisch und Blut, welche Viktor Leon?) im „RASTELBINDER“ auf die Bretter stellt. Die Handlung beruht auf der in slowakischen Dörfern üblichen Sitte der Kinderverlobung, welche späterer freier Her-

zenswahl der Erwachsenen oft entgegenstand. Buben in slowakischer Tracht aus der Prefsburger Gegend, die Kochlöffel, sonstiges Küchengerät und Mäusefallen feilhielten, gehörten zum Wiener Straßenbild. Der südmährische und ungarische Dorfjude — hier in Gestalt des Pfefferkorn — war eine bekannte Type. Er trägt im Stück ein gütiges Herz unter rauher Schale, ein Herz, wie es der Wiener auch für sich beansprucht und in Heurigenliedern preist. Der Hauptschlager, „Das is a einfache Rechnung... Wohltun trägt Zinsen“, ergibt sich ungezwungen aus der Handlung und kehrt leitmotivlich wieder. Ein slawisch gefärbter Grundton leiht der Musik

Franz Lehár

Mit Tschako, Tambourstab dem Korps voran

ein Rattenfänger! Horch, die Burgmusik! Die „Wiener Frauen“ haschen seinen Blick und summen: „Nechledil, Du schöner Mann...!“

Ein Meteor, zogst im Triumph Du Deine Bahn und schufst aus Dur und Moll und Walzerglück uns, Österreichs ein kostbar' Herzensstück, ein „Land des Lächelns“, das Dir untertan.

Dem Ladenmädchen wie der Majestät geigt Deines Melos schmerzlich-süßes Tönen ein Glück des Augenblickes, das verweht...

Giudittas Lieder rühren die Mondainen, indes die halbe Welt am Kopfe steht beim ersten Zaubertakt der „Ballsirenen“!

Fritz Felzmann

stellenweise aparte Klangwirkung, wogegen etliche Walzermelodien sich durchwegs konservativ geben.

Auch „DIE LUSTIGE WITWE“ löst moderne Menschen unserer Tage agieren. Daß der Diplomat Graf Danilo die schöne Witwe Hanna Glawari liebt, wäre noch kein Operettenstoff, daß er jedoch das Ansinnen, das an ihn gestellt wird, die Millionenerbin zu heiraten, um sie als rettende Steuerträgerin für sein verschuldetes Vaterland zu gewinnen, ablehnt, trägt echten Komödienkonflikt in sich. Die Idee der Umworbenen, sich als mittellos auszugeben, da all ihr Besitz ihrem künftigen Gatten gehöre, bringt die Lösung. Die dramatische Auseinandersetzung ist in das Finale des zweiten Aktes eingebaut und gipfelt — man höre und staune — in dem im gesamten deutschen Sprachraum verbreiteten Volkslied „Es waren zwei Königskinder, die hatten einander so lieb...“. Angenommen, der Einfall hiezu wäre Lehár zuzuschreiben, könnte dieser wohl einem Tonsetzer magyrischen Blutes gekommen sein? Das kurze spritzige Vorspiel almet französischen Esprit, wie auch das „Lied vom kleinen Pavillon“ Massen'sche Süße in sich birgt. Andere Nummern sind wienerischer Provenienz mit einem Schuß slawischen Einschlags.

Der unvergleichliche Walzer aber „Lippen schweigen...“ ist von einmaliger Neuheit; er hat alles Ländlerhafte abgestreift, gibt sich — wie Ernst Descey es ausspricht — „schwarzzügig wie die Frauen der Puffta“, er fleht, begehrt, erschauert in Süße, drängt, ist unterwürdig wie ein Sklave, ist sinnlich, verrückt, bäumt sich auf und verhaucht in Mollschauern. In ihm ist die Folklore aller Kronländer der Monarchie eingefangen, durch die sein Schöpfer als „Tournisterkind“ geschleppt wurde, er singt auf wieners, tschechisch, kroatisch, slovenisch und italienisch — vor einer Kulisse des Pariser Montmartre!

In ihm schimmert die Träne wie in den Schillliedern Nikolaus Lenaus.

Er ist international und national zugleich.

Er ist — FRANZ LEHÁR!

Dieser neue Walzerkönig schlug eine Welt in Bann!

Franz Lehár hat keine zweite „Lustige Witwe“ — dieser Beiname war der „Lustigen“ nach nicht zählbaren Aufführungen gegeben worden — mehr geschrieben. Der tragische Konflikt am Schluß des zweiten Aktes erwies sich als verhängnisvoller Bumerang, der fast alle seine späteren Werke traf, eingeschlossen die seiner mit ihm konkurrierenden Kollegen von der gleichen Sparte.

In seinem ferneren Schaffen — es umfaßt an die 30 Operetten — ist Lehár sichtlich bemüht, sich in steigendem Maße von einer seriösen Seite zu zeigen. Seine Partituren stellen immer höhere Ansprüche an das Orchester, denen indessen die Theaterdirektoren aus Sparsamkeitsgründen nicht gerecht werden, denn an der Operette will man dick verdienen! Aber an Puccini und Richard Strauss vermag er nun einmal nicht vorbeizugehen.

Auch die Textbücher weichen immer mehr

von der üblichen Schablone ab und münden schließlich in die „tragische Operette“, wie dies „PAGANINI“ darft.

Strebt der Meister der Oper zu? Alles scheint darauf hinzuweisen. Schon wird der zweite Akt von „ENDLICH ALLEIN“ durchkomponiert! Und am 20. Jänner 1934 hob der ehemalige Militärmusikdirektor vor einem illustren Publikum in der Wiener Staatsoper den Stab von dem gleichen Pult aus, an dem Jahrzehnte vorher Gustav Mahler saß, der seine „KUKUSCHKA“ abgelehnt und eine neue Mozart-Ära eingeleitet hatte, für die ersten Takte der „GIUDITTA“. Der Gipfel war erklommen!

Trotz des Aufgebotes von Welstars — für die Hauptrollen waren Jarmila Novotná und Richard Tauber gewonnen worden — blieb der Erfolg hinter den Erwartungen zurück. „GIUDITTA“ war weder Oper noch Operette — „nicht gesollten und nicht gebraten“, wie der Wiener sagt!

Dem gealterten Meister war es nicht beschieden, den Weg zur unbeschwerter heiteren Vaudeville- und Operetten-Heiterkeit zurückzufinden; er war in eine Sackgasse geraten.

Dennoch gelang ihm vorher mit seiner „FRIEDRIKE“ ein musikalisch auf einsamer Höhe stehendes Werk, von dem wir nicht anstehen, es als eines der besten deutschen Singspiele zu bezeichnen. Ist es der Schwabenabkömmling von Mutterseite oder der wendige Alleskönner, der ihn befähigte, eine derart — etwa im Sinne eines Lortzing — deutsche Musik zu schreiben?

Die Elsässer Tänze darin — klingen sie nicht in der Tat nach echtem Volkslied? Rumort in ihnen nicht etwa das gallisch-elsässische Blut des kriegsgefangenen Ahnherrn?

Eine kleine Episode vermag mehr als theoretische Erwägung, das vorwältende Einfühlungsvermögen des Komponisten darzutun: Anlässlich einer Quizsendung des Österreichischen Rundfunks wurden den Kandidaten drei Vertonungen von Goethes Gedicht „HEIDENRÖSLEIN“ vorgelesen: die Volksliedmelodie, Franz Schuberts Vertonung und die Komposition Franz Lehárs aus dem Singspiel „FRIEDRIKE“. Die Befragten sollten die drei Kompositionen identifizieren. Und was geschah? Zwei der Kandidaten hielten Lehárs Vertonung für das — Volkslied! Eine tiefere Verbeugung konnte unbewußt vor seinem Werk nicht erfolgen. Sie ist durchaus dazu angetan, das Märchen von der ungarischen Herkunft des großen Komponisten abzulenken.

Franz Lehár war Österreicher im besten Sinne des Wortes, der neben gallischem einen guten Teil nordmährisches und damit sächsisches Kalonistenblut in sich trug. Die Möglichkeit, daß ihm — etwa von Seite einer angeheirateten Ehefrau — ein Quentchen solches magyrischer Sippe beigemischt war, ist nicht auszuschließen, hätte indessen nur dazu beigetragen, daß Farbe und Vielfalt verschiedener Völker und Landschaften des mächtigen Donaustaates zur Prägung seiner Persönlichkeit beisteuerten und so den Meister zum unvergleichlichen Herold dieser untergegangenen europäischen Großmacht formten.

1) Prof. Anton Bennewitz (1833—1901) unterrichtete Geige. Prof. Joseph Förster (1833—1907) unterrichtete Musiktheorie. Zdenko Fibich (1850—1900), tschechischer Komponist.

2) Viktor Léon, Pseudonym für Viktor Hirschfeld, geboren 4. 1. 1858 in Wien, † 3. 2. 1940 daselbst.

LITERATUR

Hubert Partisch: Österreicher aus sudetendeutschem Stamm, Band II, Wien 1964.

Hugo Riemann: Musiklexikon, Leipzig.

Ernst Descey: Franz Lehár, 1924 Drei-Masken-Verlag, Wien.

Meyers Konversationslexikon, Bibliographisches Institut, Leipzig und Wien, 1896.

Emil Skoda zum 70. Todestag

Am 8. August 1900 starb Emil R. v. Skoda. Der Tod überraschte ihn im Eisenbahnzug auf der Fahrt vom Kuraufenthalt in Bad Gastein nach Pilsen. Emil Skoda, am 18. November 1839 in Pilsen geboren, konnte durch seine hervorragenden Patente in der Maschinenindustrie und in der Stahlerzeugung bereits 1869 die Graf-Waldsteinsche Maschinenfabrik in Pilsen, der er als Direktor seit 1859 vorstand, in sein Eigentum erwerben. Er baute sie zum größten Unternehmen der öst.-ung. Rüstungsindustrie aus. Nach seinem Tode wurde die „Skodawerke“ in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Das Werk erzeugte Geschütze und Munition aller Art, Kraftanlagen, Arbeitsmaschinen, Stahlkonstruktionen, Straßen- und Schienenfahrzeuge und Schiffsmaschinen.

Ganz hervorragend bewährten sich die Skoda-Geschütze im ersten Weltkrieg. Der Erzeugungsplan reichte von den leichten Kanonen über die Haubitzen zur schweren und schwersten Artillerie. Skoda hatte die ersten schweren fahrbaren Mörserbatterien konstruiert und erzeugt, und seine fahrbaren 30,5-cm-Mörser waren bei Freund und Feind berühmt.

Skodas Werk geriet nach dem ersten Weltkrieg unter tschechischen und — durch Kapitalbeteiligung des französischen Rüstungskonzerns Schneider-Creuzot, der dann bis 1938 die Aktienmehrheit hatte — unter französischen Einfluß.

Emil Skoda, der für seine Verdienste um den Staat und seine Industrie in den Adelsstand erhoben wurde, gehört zu den Industriellengrößen der Sudetendeutschen, die in mehrfacher Hinsicht in der österreichisch-ungarischen Monarchie fest verwurzelt waren und die Geschichte dieses Staates mitformten. A. F.

Eger sorgt für mehr Sauberkeit

Das, was in anderen Städten ein städtisches Bauamt oder Straßenamt vollzieht, ist in der Stadt Eger einem eigenen Unternehmen, den „Technischen Diensten“ überlassen. Instandhaltung und Wiederherstellung von Verkehrswegen und Gehsteigen, der öffentlichen Beleuchtung und die Ver-

Fortsetzung auf Seite 5

Sudetendeutsche Buchhandlung

Heinr. Rimanek (früher Mähr.-Ostrau)
1070 Wien, Kaiserstraße 6, Tel. 02 22/93 38 764

Wir bieten an:
Bertleff Erich. Mit bloßen Händen. Kampf d. Tschechen und Slowaken. 1968. 220 Seiten. Leinen. Fotos. S 96.—

HÄR gewandelt — ein Sohn geboren, welcher auf den Namen Franz getauft wurde. Ihm war es bestimmt, der Vater des gleichnamigen Komponisten zu werden. So lautet jedenfalls eine in der Familie lebendig gebliebene Version, und in dieser Form erzählte sie auch der Komponist selbst dem bekannten, ihm befreundeten Musikschriftsteller Ernst Descey. Abkömmlinge der Familie lebten noch bis zu der im Jahre 1945 erfolgten Vertreibung der Deutschen in DEUTSCH-LIEBAU.

Franz Lehár sen. trug einen guten Tropfen Musikantenblut in sich. Bereits mit zehn Jahren kommt er zu Stadtkapelle nach STERNBERG, wo er zum Kapellmeister Heydenreich in die Lehre geht. Seine Studienzeit bringt er unter Kinderwagen und Glockenläuten hinter sich, wird aber bald von seinem Musikmeister als „ausgelernt“ erklärt und erhält schon 1855 eine Stelle als Hornist am Theater an der Wien. Sodann löst er sich zur Musikkapelle des Wiener Infanterieregimentes Nr. 5 assentieren und wird Militärmusikdirektor, wie übrigens auch sein Bruder Anton; dieser allerdings bei der Kavallerie. Er fühlt wohl, daß der Heydenreich'sche Unterricht in STERNBERG Lücken hinterlassen hat und besucht daher nebenbei das Konservatorium. Aber da kam der Krieg von 1859, und es hieß ins Feld ziehen. Hier macht er die Schlachten von Magenta und Solferino mit und bleibt im Anschluß daran noch sieben Jahre in Italien. 1863 zum Kapellmeister des 50. Infanterieregimentes Großherzog von Baden ernannt, empfängt ihn 1866 neuerlich die Donaustadt. Schließlich erfolgt seine Versetzung in das allehrwürdige, ungarische Komorn, dessen Festungsanlagen auf Mathias Corvinus zurückgehen und später bedeutend erweitert wurden. Hier gewinnt sich Franz Lehár die Lebensgefährtin. Sie heißt CHRISTINE NEUBRANDT, deren Familie vor 100 Jahren aus SCHWABEN zugewandert war; sie hat nur ungarische Schulen besucht und fühlt sich demnach als Ungarin. In noch höherem Maße ihre Mutter gleichen Namens (geb. 1810).

Als im Jahre 1849 der geniale General Georg Klapka im ungarischen Unabhängigkeitskampf die Stadt Komorn gegen die Österreicher verteidigte, kämpfte deren Gatte als Honvédsoldat an dessen Seite. Sein neues Haus an der Donau lag in der Schußlinie der Artillerie und wurde in Trümmer geschossen. Die Familie flüchtete auf die sogenannte Zigeunerwiese. Aus Matratzen wurde ein Lager errichtet, und Frau Neubrandt gebar unter dem Dröhnen der Kanonen ihre Tochter Christine, nachdem sie kurz vorher mit einem Wagen Getreide durch die österreichischen Posten geschmuggelt hatte. Ihr Gatte schien ruiniert; das Geld, das zum Bau aufgenommen worden war, mußte den Österreichern — bei Todesstrafe — abgeliefert werden. Schwere Herzens gab Frau Neubrandt es im letzten Augenblick heraus. Sie behielt aber ihren Kopf und drang darauf, daß neuerlich Geld aufgenommen, ein Neubau aufgeführt wurde und die Familie abermals zu Wohlstand gelangte. Die von so starkem Willen Erfüllte behandelte ihre Töchter, mochten sie auch an die fünfzig Jahre zählen, als kleine Mädchen. Selbst gegen Gevatter Tod kämpfte sie mit Erfolg und starb erst im Alter von 96 Jahren.

Dem jungen Ehepaar wird am 30. April 1870 ein Sohn geboren, der den Namen Franz er-

Schluss von Seite 4

waltung der öffentlichen Bauten wird durch dieses Unternehmen besorgt. Es hat 56 km Straßen, 112 km Gehsteige und 70 km Leitungen für die öffentliche Beleuchtung zu betreiben. Die maschinelle Straßenreinigung wird in Eger täglich auf einer Strecke von 32 km durchgeführt, in Zukunft sogar zweimal täglich. In eigenen Gärten von etwa zwei Hektar züchten die Technischen Dienste Ziersträucher und Bäume sowie Blumen für die Parkanlagen. Außerdem verkaufen sie, da das Unternehmen seinen Sitz an der Straße zum Krankenhaus hat, Blumen an Krankenbesucher. In den Wochenendsiedlungen stellen sie Müll-eimer auf und richten die Wege her. In Zukunft wollen die technischen Dienste über die Stadt hinausgreifen und Gehsteige auch in anderen Orten des Bezirkes anlegen. Der Direktor des Unternehmens führt einen deutschen Namen, er heißt Anton Pimper.

Neue Bücher

Ein Buch über Leitmeritz

In diesem Jahre gelang es nicht nur den Landsleuten aus Tetschen-Bodenbach und aus Brünn, ihrer alten Heimat ansehnliche Erinnerungsbücher zu widmen, es bereitete auch (wie letzthin gemeldet) der Kreis Luditz ein Heimatbuch vor. Nun sind auch die Leitmeritzer so weit, daß die Geschichte ihrer Heimat gedruckt werden kann. Das Buch behandelt die Stadt Leitmeritz und die Bezirke Leitmeritz, Lobositz, Auscha und Wegstädtl auf etwa 480 Seiten und illustriert den Text mit 133 Bildern, Skizzen und Karten. Es kostet in der Vorbestellung (beim Heimatkreis Leitmeritz der SL, D-64 Fulda, Bahnhofstraße 24) 28 DM, später 33 DM, worauf unsere Leser hingewiesen werden.

Wien

Sudetendeutsches Heimattreffen 1970 in der Patenstadt Klosterneuburg am 20. September 1970

Die Veranstaltungsfolge für unser Treffen in Klosterneuburg ist diese:

- 10.00 Uhr: Festsitzung des Bundes- und Landesvorstandes mit Ehrung verdienter Amtswalter;
- 14.30 Uhr: Kranzniederlegung am 'Sudetendeutschen Platz' in Klosterneuburg;
- 15.00 Uhr: Landsmannschaftstreffen in der Babenbergerhalle der Stadt Klosterneuburg mit Musik und Tanz.

Es gehen den Heimatgruppen gesondert noch Rundschreiben zu.

Egerländer in Wien

Am letzten Vereinsabend am 13. Juni feierten wir Mutter- und Vatertag zugleich bei einer gemütlichen Jause. Am 21. Juni besuchten unsere Landsleute auf dem Wiener-Neustädter Friedhof den Gedenkstein für die verstorbenen und gefallenen Sudetendeutschen. Anschließend ging die Fahrt weiter zur Hohen Wand. Eine angenehme Rast wurde auf der Kleinen Kanzel gemacht, um Sonnenschein und herrliche Fernsicht zu genießen. Gegen Abend ging es zu einem Heurigen an der Südbahn, wo der Ausflug ein gemütliches Ende fand.

Leider haben wir in letzter Zeit mehrere langjährige Mitglieder verloren. Am 10. Juni verstarb Konditormeister Ernst Mayer (67) nach längerer Krankheit. Er war durch viele Jahre ein treues Ausschussmitglied und bewies stets großes Wohlwollen für die Vereinsbelange. Außer Egerländern und Berufskollegen waren auch Freunde aus seiner Jägerrunde beisammen. Die Beerdigung fand auf dem Klosterneuburger Friedhof statt. Nach Nachrufen von Gmoi und Geschäftskollegen sang ihm ein Jagdfreund sein Lieblingslied von Anton Günther „s is' Feierobnd“. Mit einem letzten „Halali“ nahmen wir von unserem lieben Freund Abschied. Kurz darauf geleiteten wir auch unser vieljähriges Mitglied Frau Bittner aus Tachau zu Grabe. Ende Juli verloren wir unser treues Mitglied Lm. Josef Stich (90), der bis in die letzte Zeit unsere Heimatabende besucht hatte. Viele Landsleute begleiteten ihn auf seinem letzten Weg.

M.-Ostrau, Oderberg, Friedek

Wir teilen unseren Landsleuten mit, daß die Heimatgruppe wieder einen schmerzlichen Verlust erlitten hat. Am 10. Juli verstarb unser lieber Landsmann Dr. jur. Alfred Constant nach schwerer Krankheit im 59. Lebensjahre und wurde am 18. Juli unter großer Beteiligung auf dem Friedhof in Neustift am Walde bestattet. Lm. Dr. Constant war Mitbegründer unserer Heimatgruppe, viele Jahre Obmann-Stellvertreter und durch vier Jahre unser Obmann. Erst seine erste schwere Erkrankung bewog ihn, keine Position im Vorstand mehr anzunehmen. Wir werden des Wirkens unseres Landsmannes für die Ostrauer Heimatgruppe stets ehrend und in Dankbarkeit gedenken und sprechen seinen Hinterbliebenen, besonders seiner Witwe, Frau Else Constant, unser innigstes Beileid mit dem besonderen Bedauern aus, daß infolge der Urlaubszeit nur wenige unserer Mitglieder die Möglichkeit hatten, Lm. Dr. Constant die letzte Ehre zu erweisen.

Unsere 1. Versammlung nach den Ferien findet am Mittwoch, dem 1. September, wie immer ab 19.30 Uhr im Restaurant „Zu den 2 Hackeln“, Wien 8, Piaristengasse 50, statt, und wir erhoffen zahlreichen Besuch.

Neutitschein

Am 14. Juli fand im Restaurant „Zur Stadt Brünn“ die Hauptversammlung unserer Heimatgruppe statt, bei der Obmann Paul Meier bat, ihn aus familiären Gründen seiner Funktion zu

12.000 Schönhengster in Göppingen

Der 20. Schönhengster Heimattag am 25. und 26. Juli in Göppingen wies einen Massenbesuch auf. Mehr als 12.000 Schönhengster waren aus allen Teilen der Bundesrepublik, aus ganz Europa und aus Übersee gekommen. Der Heimattag begann mit einer Mitarbeitertagung, an der an die 150 Mitarbeiter teilnahmen. Am 25. Juli um 16 Uhr versammelten sich die Ehrengäste, die Mitarbeiter, der Patenschaftsbeirat der Patenstadt, der Landschaftsrat und der Vorstand des Schönhengster Heimatbundes zu einer Festsitzung. Kammermusik umrahmte sie. Landschaftsbetreuer Walter Richter konnte den Schirmherrn, Oberbürgermeister Dr. Herbert König, den regierenden Fürsten Franz Josef II. von und zu Liechtenstein, Weihbischof DDr. Adolf Kindermann, Staatsminister a. D. Hans Schütz, die Mitglieder des Gemeinderates von Göppingen, Vertreter des Landrates, der örtlichen Ämter und Behörden, eine starke Abordnung von Schönhengstern aus Wien, die geschlossene Mitarbeiterschaft und viele weitere Gäste begrüßen. Oberbürgermeister Dr. König ergänzte in grundsätzlichen Ausführungen die einleitenden Worte des Landschaftsbetreuers und verlas eine Urkunde, in der die Fortsetzung der bisherigen Patenschaftszusammenarbeit in Form einer freien Partnerschaft beurkundet wird. Schirmherr und Landschaftsbetreuer unterzeichneten öffentlich diese Urkunde.

Die Schönhengster Dr. Fritz Felzmann, Wien, und Lehrer a. D. Franz Etlzer erhielten den Kulturpreis von Landschaftsrat und Heimatbund, wozu der Kulturstellenleiter Dr. Rudolf Pechhold die Laudatio hielt. Kammermusik umrahmte die festliche Sitzung, in der auch 30 verdiente Schönhengster die Ehrenurkunde des Schönhengstergaues erhielten.

Um 20 Uhr dieses Tages fand in den festlich geschmückten Sälen der Stadthalle in Göppingen der Volkstums- und Heimatabend statt, den die Schönhengster Sing- und Spielschar, der Schönhengster Tanz- und Singkreis Göppingen (Wollmann), die Landjugendgruppe Ballendorf bei Ulm (Donau) und die Sängerrunde Sudetenland gestalteten. Landschaftsbetreuer und Schirmherr sprachen herzliche Worte der Begrüßung. Der Sängerbund Sudetenland überreichte Oberbürgermeister Dr. König die vom Bundespräsidenten verliehene Zelterplakette.

Am Festsamstag feierte Bischof Kindermann in der neuen Hohenstaufenhalle vor rund

3500 Gläubigen die Festmesse und hielt eine dem Jubiläumstag angepaßte Festpredigt. Schönhengster Priester feierten mit ihm diesen Festgottesdienst. Die Heimatreise hielten nach dem Gottesdienst ihre Kreishauptversammlungen. In den Wandelgängen der Stadthalle hatte Buchbinder Grotzmann/Wien volks- und heimatkund-

liche Arbeiten von Schönhengstern und Schönhengster Schrifttum zu einer geschmackvollen und wirksamen Ausstellung zusammengestellt. In allen großen Sälen der Stadt trafen sich an diesem Sonntag die Landsleute zu einem großen Wiedersehen. Mit der Vorbereitung und Durchführung dieses 20. Schönhengster Heimattages war der Schriftleiter der Schönhengster Heimat Dkfm. Robert Neubauer beauftragt.

20.000 beim Treffen der Südmährer in Geislingen

Mehr als 20.000 Besucher kamen auch heuer wieder zu dem jährlichen Treffen der Südmährer nach Geislingen/Steige. Im Mittelpunkt stand eine Rede des Protectors, Fürst Franz Josef II. von und zu Liechtenstein, die wir ihrer allgemeinen Bedeutung wegen auf Seite 2 der heutigen „Sudetenpost“ wiedergeben.

Am Samstag, dem 25. Juli, fand eine Festsitzung statt, die durch einen Vortrag von Dr. Walter Brand, dem zweiten Bundesvorsitzenden der SL, einem sehr gewiegten Sprecher, der sich auch dem einfachen Landsmann verständlich machen kann, markiert wurde. Er befaßte sich mit dem aktuellen Thema der Moskauer-Reise des Außenministers Scheel und mit dem Bahr-Papier. Die Heimatvertriebenen könnten die durch den Zweiten Weltkrieg geschaffenen Zustände niemals anerkennen. Sie stünden nicht in der Vergangenheit und verzichteten auf Haß und Vergeltung. Er stellte in Frage, daß die Bundesrepublik durch den Gewaltverzicht irgendwelche Vorteile haben werde. Auch die Tschechen hätten einen Pakt der Freundschaft und des Bestandes mit der Sowjetunion gehabt, aber seien doch angegriffen worden. Zum Schluß protestierte Dr. Brand dagegen, daß eine Mehrheit von nur 12 Abgeordneten über das Schicksal eines ganzen Volkes entscheiden könne. Wenn der Gewaltverzichtvertrag unterzeichnet werde,

werde es nie mehr zu einem Friedensvertrag kommen.

Bei dieser Festsitzung hatte der Landschaftsbetreuer Dipl.-Ing. Seemann Vertreter der Landesregierung, der Stadt, und der Kirche begrüßen können. Sein Gruß galt auch der Delegation aus Österreich. Aus Oberösterreich waren 80 Südmährer nach Geislingen gereist. Im Laufe der Festsitzung überreichte Staatssekretär Schwarz dem Landschaftsbetreuer das Bundesverdienstkreuz. Ehrungen erfuhren Oberbürgermeister von Aue, Bürgermeister Zink und Oberstudiendirektor Kley. Sie wurden mit dem Ehrenbrief oder mit dem Ehrenzeichen des Landschaftsrates ausgezeichnet.

Am Sonntag vormittag fanden sich Tausende zur Festkundgebung ein, bei der auch der Landeshauptmannstellvertreter von Niederösterreich, Landsmann Ludwig, Begrüßungsworte sprach. Das Hauptreferat hielt Fürst Franz Josef II. Der Kundgebung waren eine Feldmesse und eine Totenehrung vorausgegangen. Eine Altenehrung schloß sich an. Die älteste Teilnehmerin war 96 Jahre alt und kam aus dem Kreis Neubistritz.

Nachmittag war kameradschaftliches Beisammensein auf dem Festplatz, auf dem sie wieder eine vieltausendköpfige Menge eingefunden hatte.

21. Großtreffen der Böhmerwäldler in Linz

Auch bei dem diesjährigen Treffen der Böhmerwäldler am 1. und 2. August, zu dem wieder mehrere Tausend Landsleute aus den USA, Kanada, Schweden, der Bundesrepublik Deutschland (u. a. auch aus Stuttgart, Frankfurt und dem Bayrischen Wald) und Österreich herbeiströmt waren, haben die Böhmerwäldler ihr Zusammengehörigkeitsgefühl und ihre Liebe zur alten Heimat wieder unter Beweis gestellt. Erfreulich ist, daß auch die Jugend immer wieder sehr zahlreich vertreten ist.

Beim Begrüßungsabend am Samstag konnte Lm. Schebesta im vollbesetzten Saal des Märzenkellers als persönlichen Vertreter des Landeshauptmannes Abgeordneten zum Nationalrat Dr. Gruber und als persönlichen Vertreter des Bürgermeisters von Linz Vizebürgermeister Samhaber, weiters Stadtrat Dipl.-Ing. Oberhuber, Landtagsabgeordneten Blainschein mit Gattin, Winkl. Hofrat Dr. Spolwind mit Gattin, den sudetendeutschen Industriellen Porak (Kienberg), Chefredakteur der Sudetenpost Gustav Putz, Redakteur Rupert Essl vom „Hoam“, den Landesobmann des Deutschen Böhmerwaldbundes Bay-

cher hervor. Vizebürgermeister Samhaber wiederum bezeichnete die Böhmerwäldler als fleißige und wertvolle Menschen, die sich in die neue Heimat eingefügt haben, ohne dabei ihr eigenes Brautrum aufzugeben. Er dankte für die Mithilfe beim Aufbau der Stadt Linz und gab bekannt, daß die Stadt Linz erst kürzlich für die Renovierung des 91er-Denkmales auf dem Pöstlingsberg eine Subvention bewilligt hat.

Am Sonntag wurde um 8.30 Uhr in der Minoritenkirche im Landhaus von Lm. Direktor Kindermann ein Festgottesdienst zelebriert, wobei Winkl. Amtsrat Franz Zahorka die Orgel spielte. In seiner Predigt würdigte der Geistliche, daß die Sudetendeutschen bereits im Jahre 1950 feierlich auf Rache und Vergeltung verzichtet haben und daher völlig zu Unrecht von gewissen Seiten als Revanchisten oder Störer des Friedens in Europa beschimpft werden. Besonders bedauerlich ist das Unverständnis eines erheblichen Teiles der deutschen Presse und Massenmedien. Der diesjährige Sudetendeutsche Tag in München stellte einen Aufschrei dar, nach 25 Jahren endlich Verständnis für die Vertriebenen zu haben. Das ganze deutsche Volk sollte aufstehen und das Recht für die Vertriebenen fordern. Der von den maßgeblichen Regierungskreisen in den vergangenen Monaten eingeschlagene Weg läßt jedoch berechtigten Zweifel am Verständnis hierfür aufkommen. Man sollte nicht immer nur vom Unrecht sprechen, das von Deutschen begangen wurde, sondern einsehen, daß auch am deutschen Volk Verbrechen begangen wurden. Friede wird jedoch erst dann werden, wenn das Recht siegt. Dann wird auch eine echte Aussöhnung mit den slawischen Nachbarn erfolgen. Der große Paps Pius XII. hat in den Ausspruch: „Pax opus iustitiae“ (Der Friede ist ein Werk der Gerechtigkeit). Dies sollte man besonders beherzigen.

Im Anschluß an den Gottesdienst fand eine Kranzniederlegung am Stifterdenkmal auf der Promenade durch den Vorstand des Verbandes der Böhmerwäldler statt, an der auch eine Abordnung des Deutschen Böhmerwaldbundes aus Waldkraiburg mit Fahne teilnahm. Worte des Gedenkens an den großen Sohn des Böhmerwaldes sprach Lm. Schebesta.

Ab 13 Uhr fand im Garten und in allen Räumen des Märzenkellers das eigentliche Treffen statt, das am Abend mit einem Tanzkränzchen ausklang.

Sudetendeutscher Betrieb
Buchdruckerei Fr. Sommer
Inhaber: Ing. Otto und Rautgundis Spinka
3100 St. Pölten, Kremser Gasse 21

ern, Fuchs, vom Böhmerwaldbund und Böhmerwaldmuseum Wien Lm. Lindinger und Holzinger, Ehrenobmann des Verbandes der Südmährer und Geschäftsführer der SLOO, Nohel, Heimatkreisbetreuer von Friedberg, Hölzl, den Bezirksobmann der SLOO, Gruppe Freistadt, We-rani und andere begrüßen. Besonderen Anklang fanden die herzlichen Begrüßungsworte von Nationalrat Dr. Gruber und Vizebürgermeister Samhaber. Jener hob die seit jeher bestehenden engen Bande zwischen dem Böhmerwald und Oberösterreich, die kulturellen Beziehungen, die Heimat A. Stifters, den Besuch des Krumm-auer Gymnasiums durch manche Oberösterrei-

entheben. Es wurde daher Herr Karl Robitschek zum Obmann gewählt, dem Herr Max Münster als Stellvertreter zur Seite steht. Im übrigen Ausschuß trat keine Änderung ein. Nach der Hauptversammlung, die wegen großer Hitze und Urlaubszeit, leider schwach besucht war, hörten wir vom Landsmann RA Dr. Schembera einen ausgezeichneten Vortrag über die landwirtschaftliche Lage und Aussichten der Sudetendeutschen unter der neuen Regierung. Obmann Robitschek dankte dem Vortragenden für seine interessanten Ausführungen. Das nächste Treffen unserer Landsleute findet nach der Urlaubspause ausnahmsweise am Dienstag, dem 8. Sept. im gleichen Lokal statt, wogegen wir uns ab Oktober jeden Monat am ersten Donnerstag treffen werden. Natürlich nimmt unsere Heimatgruppe am 20. September am SD-Heimattreffen in Klosterneuburg teil. Unser Harald Peschel wird an diesem Tag für die Jugend im oberen Saal der Babenbergerhalle eine Diskothek mit modernem Tanz veranstalten. Die Landsleute werden daher auch auf diesem Wege aufgefordert, ihre Kinder und Kindes-kinder mitzubringen, für die bestens gesorgt wird.

Bund der Nordböhen

Unsere Landsmännin Eva Schäfer, Tochter unseres Kassiers Ernst Peuker, hat in der Universität in Wien die letzten Prüfungen zum Mag. Pharm. mit sehr gutem Erfolg abgelegt. Wir gratulieren der jungen Magistra und wünschen ihr in ihrer Berufslaufbahn viel Erfolg. In den Becher der Freude flossen allerdings viele bittere Wermutstropfen, da ihre Mutter diesen erfolgreichen Abschluß nicht mehr erleben konnte; sie starb im März dieses Jahres.

Der Betreuer der Heimatgruppe Tetschen-Bodenbach, Lm. Dreßler, hatte seine Landsleute aus dem Elbetal zu einem Heurigenausflug nach Stammersdorf eingeladen, an dem auch Heimatfreunde aus anderen Gebieten des Nordböhmerbundes teilnahmen. Nach einer kurzen Begrüßungsansprache Dreßlers kam bei einem vortrefflichen Wein und guten Imbiß recht bald eine fröhliche Stimmung auf, die bis zum Schluß anhielt.

Unsere nächste offizielle Mitgliederversammlung findet erst am Samstag, dem 19. September, in unserem Vereinsheim statt.

Oberösterreich

Böhmerwäldler in Oberösterreich

Am 21. Juli verstarb Lm. Franz Zahorka sen. an den Folgen eines schweren Schlaganfalles im 72. Lebensjahr. Der Verewigte war am 19. März 1899 in Krumm- an der Moldau geboren und legte im Frühjahr 1918 am dortigen deutschen Staatsgymnasium die Reifeprüfung mit Auszeichnung ab. Im Anschluß daran rückte er als Ein-jährig-Freiwilliger zum Kriegsdienst ein. Beim Zusammenbruch wurde er deshalb und wegen seiner Mitgliedschaft bei der deutschen Burschenschaft „Markomania“ zweimal von den Tschechen verhaftet und nach Pilsen eingeliefert. Nach Kriegsende machte er zunächst in der Flach- und Hanfspinnerei Krumm- an Dienst. Später trat

Jergitsch-Gitter und -Zäune
garantiert echt
feuertverzinkt
Klagenfurt, Priesterhausgasse 4, Tel. 85 8 65

er in den Staatsdienst ein und machte als einer von wenigen deutschen Beamten bis 1934 bei der Steueradministration Kaplitz und ab 1934 bei der gleichen Dienststelle in Krumm- an Dienst. Besonders kreierte man ihm von tschechischer Seite an, daß er seinen Sohn nur in deutsche Schulen und zum deutschen Turnverein schickte. Nach 1938 in den deutschen Staatsdienst übernommen, bekleidete er zuletzt den Rang eines Obersteuerinspektors. Im Jahre 1944 wurde Lm. Zahorka zum Kriegsdienst einberufen und machte den Zusammenbruch an der Ostfront im Bereich von Wien mit. Nach Heimkehr von amerikanischer Kriegsgefangenschaft wurde er auf dem Holzplatz der Pötschmühle als Schwerstarbeiter von den Tschechen eingesetzt und schließlich ins Innere Böhmens verschleppt, wo er auf einem Bauernhof als Pferdeknecht arbeiten mußte. Erst kurz vor Weihnachten 1948 gelang es seinem Sohn, ihm die Ausreise nach Linz zu ermöglichen. Hier war er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1965 als Bilanzbuchhalter und Steuerfachmann in der Privatwirtschaft tätig, da für eine Übernahme in den österr. Staatsdienst keine Aussichten bestanden, er jedoch in der Nähe seiner Kinder und Angehörigen bleiben wollte. Er behielt daher auch die deutsche Staatsbürgerschaft und war nun heimatzuständig nach Köln. Lm. Zahorka war Mitglied der Sudetendeutschen Landsmannschaft seit ihrer Gründung und von Anfang an Bezieher der „Sudetenpost“. Er nahm an den Böhmerwäldler- und landsmannsch. Veranstaltungen immer eifrig teil. Im Jahre 1969 erlitt er bereits den ersten Schlaganfall.

An der Beerdigung des Verewigten nahmen viele Landsleute, vor allem Krumm- an, unter ihnen der letzte deutsche Bürgermeister von Krumm- an/Moldau, Rechtsanwalt Dr. Ludwig Schönbauer, und der größte Teil der Vorstandsmitglieder des Verbandes der Böhmerwäldler in OÖ., aber auch Einheimische teil. Ehrende Nachrufe hielten der den Kondukt führende Pfarrer Holzmann aus Leonding und Lm. Schebesta für den Verband der Böhmerwäldler, wobei letzterer besonders das schwere Schicksal aber auch die Heimatreue des Dahingeshiedenen würdigte. Ein Bläserquartett der Magistratskapelle Linz umrahmte die Trauerfeier auf dem St.-Martiner Waldfriedhof mit Chorälen und beendete sich für den treuen Sohn des Böhmerwaldes mit dem „Böhmerwaldlied“.

Geburtstag feiern im August: Am 3. August Karl Grimm aus Kaplitz, jetzt Pasching, Resselstraße 3 (70 Jahre); am 17. Ludwig Schönbauer aus Lambach, jetzt Linz, Glimpfingerstraße 64 (75); am 22. Ludwig Strejcek aus Oberhaid, jetzt Linz, Liebigstraße 13 (65); am 27. Franz Strobl aus Oberplan, jetzt Linz: Uhandstraße 6 (75); am 29. Hedwig Leyrer aus Andresberg, jetzt Urfahr, Haselgraben 3 (65); Emmerich Sulzer

aus Woraschne, jetzt Hellmonsödt (65); Gustav Witschek aus Schwarzthal, jetzt Linz, Franckstraße 48 a (75); am 30. Rudolf Brunner aus Ratschlag, jetzt Wagram, Langholzfeld, Prinz-Eugen-Straße 5 (65). Die Verbandsleitung entscheidet allen Geburtstagskindern recht herzliche Glückwünsche!

Kürzlich konnte Lm. Rudolf Hafner, Auto-transportunternehmer in Linz/Donau, mit seiner Gattin das Fest der goldenen Hochzeit in der Herz-Jesu-Kirche feiern. Herzlichen Glückwunsch dem Jubelpaar und noch viele Jahre in Gesundheit!

Enns-Neugablonz

Allen im Monat August geborenen Mitgliedern gratulieren wir herzlich, wünschen ihnen Gesundheit, Glück und Gottes reichsten Segen sowie für die Zukunft alles Gute; im besonderen Lm. Walli Stracke, geborene Reckziegel, Gattin unseres am 30. April 1969 verstorbenen Lm. Adolf Stracke aus Gablonz, Grünigasse 22, in Enns-Neugablonz 22, die am 7. August den 65. Geburtstag feiert, und Lm. Josef Kretschmer aus Gablonz, Schürerstraße, in Enns-Neugablonz Nr. 20, der am 16. August seinen 60. Geburtstag begehen kann.

Wir beglückwünschen recht herzlich unsere Mitglieder Bruno und Adele Alt geborene Feix in Enns-Neugablonz 22 zu der am 23. August stattfindenden „goldenen Hochzeit“. Sie waren einstmalig in Unter-Maxdorf 89 bei Gablonz wohnhaft gewesen. Wir wünschen ihnen beste Gesundheit, Glück und Gottes reichsten Segen für die weitere Zukunft.

Südmäher in Linz

Geburtstage feiern im August:

Am 3. August (81 Jahre) Laurenz Bradt, Landwirt und Gastwirt aus Modes in Traun-Oed, Haideweg 13; am 4. August (65 Jahre) Theresia Martonvaly aus Neubistritz in Linz, Josef-Denk-Straße 38; am 5. August (65 Jahre) Maria Steinhäuser aus Kl.-Seelowitz in Linz, Hauserstr. 1; am 7. August (82 Jahre) Laurenz Schmid aus Znaim in Linz, Peuerbachstraße 34; am 11. August (74 Jahre) Anton Leuchtenmüller aus Znaim in St. Valentin, Hauptstraße 41; am 14. August (71 Jahre) Marie Neubauer aus Probnitz in Linz-Dornach, Mannheimerstraße 4/V; am 23. August (81 Jahre) Andreas Anderlik aus Prittlich in Horsching 19; am 23. August (60 Jahre) Franz Wawranek aus Nikolsburg in Linz, Andreas-Hofer-Platz 12; am 29. August vollendete Franz Toller aus Klein-Niemtschitz in Linz, Anzengruberstraße 5/4, das 60. Lebensjahr.

Wels

Wegen der Welsener Messe entfällt der Landsmannschaftsabend am 5. September im Hotel Lechfellner.

Gesundheit durch noch viele Jahre wünschen wir unseren Mitgliedern, die im Monat August ihren Geburtstag feiern. Am 20. August wird Ernst Michael aus Grün im Böhmerwald, wohnhaft in Wels, Roseggerstraße 1, 83 Jahre alt, und Frau Frieda Wagner aus Schießglock, Kreis Saaz, wohnhaft in Wels, Waidhausen, 71 Jahre. Am 25. August vollendet Frau Josefine Schabatka aus Neustift, wohnhaft in Wels, Johann-Strauss-Straße, das 74. Jahr, am 30. August Frau Marie Resch aus Krumm, wohnhaft in Wels, Königseckerstraße, ebenfalls das 74. Jahr. Am 31. August wird Frau Marie Pospischil aus Znaim, wohnhaft in Wels, Stifterstraße 26, 78 Jahre alt.

Kohle, Koks, Braunkohlenbriketts, Holzbriketts

Teaninger-HOLZ

ELAN-OFENÖL

9021 Klagenfurt, Rudolfsbahngürtel 1
Telephon 85 5 95

Stadtgeschäft: Lidmanskyygasse 49
Telephon 83 8 85

Kärnten

Klagenfurt

Unser unermüdlicher Landsmann Karl Kloss feierte am 29. Juli seinen 81. Geburtstag. Aus diesem Anlaß besuchte Bezirksobmann Puff den Jubilar und überbrachte ihm im Namen der Bezirksgruppe und im eigenen Namen die besten Glückwünsche auf noch viele Jahre in voller Gesundheit. Er überreichte auch eine Ehrenspende und ein Geschenk.

Salzburg

Prof. Dr. Hans Deißinger — 80 Jahre

Unser Landsmann Prof. Dr. phil. Hans Deißinger vollendete kürzlich sein 80. Lebensjahr. Zu den großen und bedeutsamen Männern der Wissenschaft, Kunst und der Literatur, die dem sudetendeutschen Volkstum entstammen, gehört auch der Schriftsteller Hans Deißinger. Er wurde im Jahre 1890 in Mies geboren, doch verließ er seine Heimat schon in jungen Jahren und wurde in Salzburg sesshaft. Dieses Land der Berge und landschaftlichen Schönheiten befruchtete ihn stark in seinem schriftstellerischen Schaffen. So entstanden seine Gedichte der Alpenlandschaft „Erde, wir lassen dich nicht!“. In seiner genialen Vielseitigkeit folgten Romane, Novellen, Erzählungen und Dramen; um nur einige davon anzuführen: der Roman „Das ewige Antlitz“, der im Frankreich des 1. Weltkrieges spielt und in dem Deißinger Haß durch ewiges Menschentum zu überwinden sucht; der Roman „Das Zaubermal“, die „Alpennovelle“, die Legende „Die sechs denkwürdigen Nächte des Sixtus Agostini“; die Erzählung „Der Menschenhaß“; die Bühnenwerke „Geschwister“ und „Der dritte Weg“. Von literarischer Bedeutung auch die „Salzburger Sagen“. Seine literarische Arbeit wurde durch die Verleihung namhafter Literaturpreise geehrt, so: der Dramatikerpreis der Sudetenbühne Reichenberg (1937), Georg-Trakl-Preissträger des Jahres 1957. Schließlich wurde ihm 1959 der Förderpreis der Sudetendeutschen Landsmannschaft verliehen.

Unserem Landsmann Prof. Dr. Hans Deißinger, auf den wir Sudetendeutschen besonders stolz sein können, wünschen wir auch auf diesem Wege von ganzem Herzen noch viele gesunde und zufriedene Lebensjahre!

Dr. Walther Schindler — 70 Jahre

Noch einem Jubiläum gilt unsere allerherzlichste Gratulation: Lm. Dr. Walther Schindler, der weit über Salzburg hinaus bekannte Facharzt für Orthopädie, Rheumatologie und der Balneologie, wird 70 Jahre alt. Während seiner Studien in Prag war er schon Privatassistent des Prager Physiologen Prof. Tschermak-Seysenegg. Er, der auch Facharzt für Kinderheilkunde war, wurde Ende der zwanziger Jahre der leitende Arzt des orthopädischen Laboratoriums in Teplitz-Schönau. Daß in dieser Stadt das Ambulatorium der Gebietskrankenkasse entstand, verdankt sie Dr. Schindler. Nach Ende des 2. Weltkrieges eröffnete er in Salzburg eine Praxis, und auf Grund seiner erfolgreichen ärztlichen Tätigkeit wurde er 1964 zum Leiter des Fortbildungskurses des Berufsverbandes der Deutschen Orthopäden in Abano ernannt und zum Vizepräsidenten der Vereinigung der österreichischen Bäderärzte gewählt. Große Beachtung in der Fachwelt fanden auch seine medizinisch-geschichtlichen Schriften über Paracelsus und Vinzenz Priebnitz.

Lm. Dr. Walther Schindler, ein langjähriges und treues Mitglied der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Landesverband Salzburg, der uns durch seine aufrichtige Mitarbeit besonders lieb und teuer geworden ist, wünschen wir noch viele gesunde Jahre und die Kraft, auch weiterhin in unseren Reihen so wertvoll wirken zu können.

Noch vielen anderen Landsleuten gilt heute unser herzlichster Geburtstagsgruß: AR Anton Dlaske (85), Adelinde Aichinger (75), Emma Scholze (75), Johann Frauenberger (70), Konrad Holubek (65), Hans Czermak (65), Rudolf Zimprich/Schwarzach (60), Josef Martinetz (60), sowie: Frida Englert, Maria Dörner, Olga Ehrnhardt, Maria Fell, Wilhelm Fischer, Franz Fritsch, Prof. Gustav Gobes, Richard Klein, Maria Köhler, Karl Krum, Franz Lang, Maria Pohl, Ingenieur Viktor Sedlar, Hermine Schindler, Karl Steckel, Dipl.-Ing. Rudolf Wagner und Gattin Hildegard, Martha Petasch, Marie Watzinger, Erika von Zdradov/St. Gilgen, Pauline Schlosser/Neukirchen, Claudia Hermann/Zell am See, Grün, geb. Schicht/St. Johann, Johann Czap/Schwarzach, Dipl.-Ing. Karl Grögler, Dr. Walter Haas/Oberndorf, Herma Hauser, Maria Kunert, Hermengilde Gräfin Meran und Ing. Walter Worm.

Der Landesverband hat zur Zeit Urlaub, der nächste Parteienverkehr ist am 1. September um 14 Uhr. Bei dringenden Angelegenheiten bitte die Tel.-Nr. 32 87 34 anzurufen.

Sonstige Verbände

Treffen alter HDW-Mitglieder

Das Treffen am 17./18. oder 24./25. Oktober wird wieder am Hechtsee stattfinden. Dabei soll in erster Linie ein Bericht über das Werden unseres Buches über die Geschichte des Wintersportes in unserer alten Heimat gegeben werden. Wie man jetzt schon übersehen kann, ist in dem Autor Heinz Polednik der richtige Mann gefunden, der es versteht, aus dem Material ein lückenloses Bild zu gestalten, vom vorigen Jahrhundert bis in die heutigen Tage reichend. Das Quellenmaterial, das aus verschiedenen Archiven Österreichs, Deutschlands, der Schweiz und der CSSR stammt, ergänzt durch eine unwahrscheinliche Vielzahl persönlicher Angaben ehemaliger HDW-Mitglieder und Turner, ist in seiner Art sicherlich einmalig. Das Buch wird zunächst in 400 Manuskriptseiten erfaßt, von welchen etwa 100 schon vorliegen. Aus über 600 Bildern sollen 70 bis 90 aus die frühere Zeit, z. T. auch in Farbe, veranschaulichen. Ausgehend von der ersten Tätigkeit unserer Pioniere bis zu den großen wintersportlichen Ereignissen und Meistern in der Zeit des HDW, konnten alle Gebiete vom Böhmerwald bis zur Hohen Tatra, auch die großen Städte, erfaßt, mit authentischen Material belegt und beschrieben werden. Natürlich gibt es auch noch kleine Lücken. So fehlen die Ergebnisse der Schneeschuhlaufmeisterschaften des deutschen Turnverbandes ab 1927 und die aller Skimeisterschaften des Arthus. Es ist bisher auch nicht gelungen, die HDW-Rodel- und -Bobmeister der Jahre 1934 bis 1938 einwandfrei festzustellen. Es wird gebeten, alle einschlägigen Privatakten nochmals

zu sichten und an Herrn Heinz Polednik, Blechturngasse 26, 1040 Wien, zu senden. Aus vorstehenden Zeilen kann man ersehen, daß mit viel Mühe und Geduld die wenigen Schaffenden an guter Arbeit sind. Leider muß aber dazu auch gesagt werden, daß die Sammler bis jetzt fast vollständig versagten, was die Arbeit außerordentlich erschwerte, weshalb an alle wintersportinteressierten Sudetendeutschen nochmals die Bitte gerichtet sei, auf das Konto „Walter Riedel für Sudeten-Wintersport Nr. 3635872“ bei der Bayr. Hypothek- und Wechselbank, Theatinerstraße, München, oder auf das Konto „Walter Riedel für Sudeten-Wintersport Nummer 43125“ bei der Volksbank Kufstein ihr Scherflein beizutragen!



Glückwünsche

Sechzigjähriges Priesterjubiläum

Am 17. Juli feierte in aller Stille der in Wien sehr bekannte Kommandeur der Karlskirche, Georg Plank, sein sechzigjähriges Priesterjubiläum. Der geistliche Priester, den verdienten Ruhestand im Pfarrhaus St. Karl in Wien verbringend, ist ein Kind des Egerlandes. In Oberndorf bei Franzensbad am 20. Dezember 1886 geboren, übersiedelte er schon bald mit seinen Eltern nach Franzensbad in das Haus „Wiesbaden“. Nach der Volksschule in Franzensbad und nach der Absolvierung des Egerer Gymnasiums mit Auszeichnung im Jahre 1905 trat er in Prag in

den Ritterlichen Kreuzherrenorden mit dem roten Stern ein und begann das Studium der Theologie an der Prager Deutschen Karls-Universität. 1910 wurde er im dortigen St.-Veits-Dom von Fürstbischof Kardinal Leo von Skrbensky zum Priester geweiht und wirkte dann vorerst in Tachau im Egerland als Kaplan und ab 1913 in der Kommenda-Pfarre in Eger. Ab 1919 kam er an die Wiener Karlskirche, in der er nach kurzer Zeit als Kommandeur installiert wurde. In dieser, nach der Stephanskirche wohl repräsentativsten Pfarre, führte er, mit Ehrentiteln und Orden ausgezeichnet, sein verantwortungsvolles Amt, von seiner Pfarrgemeinde und den Freunden der Karlskirche hochgeschätzt, bis weit über die Altersgrenze hinaus.

Die Egerländer sind stolz auf diesen sudetendeutschen Priester und wünschen ihm von ganzem Herzen einen möglichst beschwerdefreien, friedlichen Lebensabend.

A. F.

Die letzte Heimat

Johann Freund

In Stetteldorf am Wagram starb am 2. Juli Landsmann Johann Freund. Trotz seines Leidens nahm er mit lebhaftem Geist an allen Geschehnissen rund um die Sudetendeutschen teil, gab seinen reifen Gedanken oft auch in Briefen an die „Sudetenpost“ Ausdruck. Seit Erscheinen der „Sudetenpost“ war er deren Bezieher.



Die JUGEND berichtet

Jugendredaktion 1070 Wien Siebensterngasse 38/14

Bundesjugendführung

Eine Gruppe der SDJO beteiligt sich vom 14. 8. bis 30. 8. 1970 an einer Fahrt der SDJ Deutschlands nach Irland. Wir wünschen unseren Kameraden eine gute Reise und schöne Erlebnisse und Eindrücke bei dieser internationalen Jugendbegegnung!

Wir erwarten dann einen interessanten Fahrtbericht.

Landesgruppe Wien

Beim Südmäher-Kirtag am 28. Juni in Wien-Simmering hatten wir die Kinder- und Jugendbetreuung übernommen. Mit drei netzgestalteten Schautafeln stellten wir Südmähren kulturell und landschaftlich vor.

Bei dem Quiz mit 13 Fragen „Was weißt Du vom Sudetenland?“ wurden die Kinder aufgefordert, ihre Eltern bei der Beantwortung der Fragen zu bemühen. Einige Fragen waren aus den Ausstellungstafeln heraus zu beantworten. So herrschte zeitweilig ein richtiges Gedränge vor den Tafeln. Über 50 Kinder beteiligten sich, und ein hoher Prozentsatz hatte alle 13 Fragen richtig beantwortet. Das Los mußte dann drei Gewinner süßer Preise bestimmen.

Daneben gab es verschiedene lustige Wettkämpfe, wobei es auch Kleinigkeiten zu gewinnen gab.

Die Eltern waren sehr froh, daß sich jemand um die Kinder kümmerte.

Diskotheek

Am 25. Juli hatte unser Kamerad Harald Peschel (Neutitschein) mit einigen Freunden im Heim in der Weidmannsgasse viel zu tun. Lichtorgeln, Lautsprecher, Plattenspieler, viele Kabel und ein Schaltpult wurden aufgestellt und angeschlossen. Roswitha hatte Superbrötchen gemacht und Getränke waren auch vorrätig. So stand dem Beginn des 1. Diskothek-Abends nichts mehr im Wege.

Harald legte unermüdlich Platten auf einem Lager von 600 Stück auf. Da kam jeder auf seine Rechnung.

DJO — Junges Ostpreußen

Eine Gruppe der Deutschen Jugend des Ostens (DJO) aus Celle (Lüneburger Heide) war auf

Fahrt in Österreich. Kam. Heft hatte schon vor der Fahrt mit uns Kontakt aufgenommen. Unsere Freunde waren in Furth bei Göttweig, NÖ., untergebracht.

Am 21. Juli trafen wir zu einer Stadtrundfahrt in Wien zusammen und setzten uns zum Abschluß bei einem Heurigen im Garten gemütlich zusammen.

Am 29. Juli waren wir dann Gäste im nö. Landhaus. Landeshauptmann Maurer begrüßte uns sehr nett und zeigte sich als guter Kenner der Lüneburger Heide. Die Erikabüthen kennt er nämlich aus der Perspektive des Soldaten!

Nach einem Imbiß wurde uns die geschichtliche Entwicklung Niederösterreichs in einmaliger Art aufgezeigt. Eine interessante Führung durch die Räumlichkeiten schloß diesen Besuch ab.

Am Abend trafen wir uns im Heim in der Weidmannsgasse.

Nach Begrüßungsworten von Landesjugendführer Gerhard Zeihel und Dankworten und Überreichung von Büchern und Informationsmaterial über die DJO und Ostpreußen durch Kam. Heft sangen wir gemeinsam einige Lieder.

Und dann hatte Harald mit seinen Helfern grünes Licht für die Diskothek. Die Stimmung war auf dem Höhepunkt, als an die Abfahrt nach Furth gedacht wurde.

Der endgültige Abschiedsabend wurde dann am 31. Juli im Quartier unserer Ostpreußen-Freunde bei Göttweig durchgeführt.

Neue Freundschaften wurden geschlossen, Adressen ausgetauscht — und irgendwann werden wir uns irgendwo wieder treffen!

Auch über die Ferien

treffen wir uns jeden Mittwoch von 20 bis 21.30 Uhr im Heim, Wien 17, Weidmannsgasse 9 (nächst Elterleinplatz).

Vorschau

Beim Sudetendeutschen Heimattreffen in unserer Patenstadt Klosterneuburg führen wir am 20. September am späten Nachmittag eine Jugendveranstaltung durch. Haltet Euch alle den 20. September frei.

**MÖBEL
NEUE
HEIMAT**

**EUROPAMÖBEL-
SONDERSCHAU**
Im Rahmen des Europamöbel-
Programms zeigen wir Möbel
aus Österreich, Deutschland,
Frankreich, England, Italien
und Belgien.



Linz, Salzburger Straße 205, Tel. 80 4 22

Seit 1924 Hemden und Krawatten, Wäsche, Strümpfe, Strickwaren, Handstrickwolle, stets in besten Qualitäten. SPERDIN, Klagenfurt, Paradeisergasse 3.

Handtaschen, Reisekoffer, eine herrliche Auswahl! Lederwaren-Spezialgeschäft Christof Neuner, Klagenfurt, St.-Weiter-Straße.

ER IST WIEDER DA!

Der starke Gummi-Arbeitsstiefel, Schuhhaus Neuner, Klagenfurt, St.-Weiter-Straße.

Grabkreuze

in vielen Ausführungen lagernd. Freie Zusendung! Kunstschlosserei Kaiserreiner, 3350 Stadt Haag 6, NÖ. Verlangen Sie illustriertes Preisangebot.

Auflage kontrolliert



und veröffentlicht im HANDBUCH DER PRESSE



Erscheinungstermine 1970

Folge	Einsendeschluß	Erscheinungstag
17	31. August	4. September
18	14. September	18. September
19	5. Oktober	9. Oktober
20	19. Oktober	23. Oktober
21	2. November	6. November
22	16. November	20. November
23	30. November	4. Dezember
24	14. Dezember	18. Dezember

Aus dem Erzgebirge stammender Holzwaren-betrieb sucht tüchtige, mit allen Maschinen vertraute

FACHKRAFT

Wohnung vorhanden.
Josef Nitsch, Holzwaren-Erzeugung 2533 Klausen-Leopoldsdorf

Realitätenvermittlung. Wohnungen - Geschäfte - Betriebe. L. Zuschnig, vorm. Triebelnig, Klagenfurt, 8.-Mai-Straße, 2. Ecke, Benediktinerplatz, Tel. 84 8 23.

Mäntel aller Art im Mantel-Fachgeschäft V. Tarmann, Klagenfurt, Völkermarkter Straße 16, Tel. 85 2 76.

NEUNER KLAGENFURT St.-Weiter-Straße 4 Lederwaren- und Lederbekleidungs-Spezialgeschäft, größte Auswahl.

Korkpantoffeln, die schönsten Modelle, Wanderschuhe, hoch, Herren-Fußbettsocken. Schuhhaus Neuner, Klagenfurt, St.-Weiter-Straße.

Gib die SUDETEN-POST weiter. Wirb Deine Landsleute zum Bezug!

Basel

Gesucht zu Dame in gepflegtes Privathaus

Diener-Ehepaar

Er: Autofahrer und Haus.

Sie: Kochen und Haushalt

Bestbedingungen. Hübsche Unterkunft.

Bitte schreiben Sie an:

Frau Martha Bally
Peter-Merian-Straße 26
CH-4000 Basel (Schweiz)

„Klosterneuburger Markgraf“, vollmundiger Rotwein, immer begehrt, immer gerne genossen. Weinhof Schenkenfelder, Linz, Weinhandlung Pichler, Linz, Langgasse, Weinhandlung Grisenti, Urfahr, Rudolfstraße, Weinhandlung Schenkenfelder, Steyr. Frau, auch Rentnerin, zu alleinstehender Dame, Bad Reichenhall (Deutschland), gesucht. Kochkenntnisse erwünscht. Moderne Villenwohnung, Zentralheizung, Kost, Quartier gratis, Vergütung nach Übereinkommen. Auskunft: Frau Möldner, Linz, Wiener Straße Nr. 145.

SUDETENPOST

4010 Linz, Postfach 405, Obere Donaulände 7, Zimmer 37, Telephon 27 3 69

Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLO). Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein (Obmann Ing. Alfred Rügen). Verantwortlich für den Inhalt: Gustav Putz. Alle in Linz, Obere Donaulände 7. — Druck: Druckerei und Zeitungshaus J. Wimmer Gesellschaft m. b. H. & Co., Linz, Promenade 23. — Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis vierteljährlich S 15.—, halbjährlich S 29.—, jährlich S 57.—. Der Bezugspreis wird entweder durch die Post kassiert oder ist an das Postsparkassenkonto 73 493 oder das Konto 0000-028135 bei der Allgemeinen Sparkasse in Linz einzuzahlen. — Anzeigenannahme: Linz, Obere Donaulände 7. Auflage kontrolliert. Entgeltliche Einschaltungen im Text sind mit PR gekennzeichnet.